

Christen heute

JAN
2026

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND
70. JAHRGANG · AUSGABE 2026/01

Verantwortung

- | | | | |
|---|---|----|--|
| 3 | Wer ist denn hier verantwortlich?
<i>von Gerhard Ruisch</i> | 10 | Miteinander leben,
füreinander da sein
<i>von Jutta Respondek</i> |
| 5 | Vorsicht mit der Verantwortung
<i>von Harald Klein</i> | 12 | „Verantwortung vor Gott
und den Menschen“
<i>von Stefan Sudmann</i> |
| 7 | Im Angesicht eines lebensbejahenden
Gottes über Handlungsfolgen
sprechen
<i>von Michael Janowski</i> | 13 | Antworten oder sich taub
und stumm stellen?
<i>von Francine Schwertfeger</i> |
| 9 | Verantwortung
<i>von Georg Spindler</i> | 15 | Meine Verantwortung als Historiker
<i>von Christian Weber</i> |



Unfruchtbarkeit als WHO-Thema

MIT EINER KAMPAGNE WILL SICH die Weltgesundheitsorganisation erstmals dem Thema Unfruchtbarkeit widmen. Dazu hat die Organisation gemeinsam mit dem *Human Reproduction Programme* einen Leitfaden veröffentlicht, der wichtige Handlungsempfehlungen zu Prävention, Diagnose und Behandlung enthalte. Laut WHO ist jeder sechste Mensch auf der Welt von Unfruchtbarkeit betroffen. „Unfruchtbarkeit ist eine der am meisten übersehenen Herausforderungen für die öffentliche Gesundheit unserer Zeit und weltweit ein großes Gerechtigkeitsproblem“, sagte WHO-Generalsekretär **Tedros Adhanom Ghebreyesus**. „Wir ermutigen mehr Länder, diese Leitlinie zu übernehmen und so mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, erschwingliche, respektvolle und wissenschaftlich fundierte Versorgung zu erhalten.“

Zukunftsökumene

DIE EINHEIT DER CHRISTEN ZU suchen bedeute „keine Rückkehr-Ökumene zum Zustand vor den Spaltungen, auch keine gegenseitige Anerkennung des aktuellen Status quo der Vielheit von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, sondern vielmehr eine Zukunftsökumene der Versöhnung auf dem Weg des Dialogs, des Austauschs unserer Gaben und geistlichen Schätze“, schreibt **Papst Leo XIV.** in seinem apostolischen Schreiben *In unitate fidei* (In der Einheit des Glaubens). „Die Wiederherstellung der Einheit unter den Christen macht uns nicht ärmer, vielmehr bereichert sie uns“, so Leo XIV. weiter. Dieses Ansinnen könne „ähnlich wie in Nizäa nur durch einen geduldligen, langen und unter Umständen schwierigen Weg des Hörens und der gegenseitigen Offenheit möglich werden“.

EU-Gericht stärkt „Ehe für alle“

Ein EU-Staat muss die Ehe zweier gleichgeschlechtlicher EU-Bürger anerkennen, wenn diese ihre Ehe rechtmäßig in einem anderen EU-Land geschlossen haben. Das entschied der Europäische Gerichtshof (EuGH) Ende November. Es ging um den Fall zweier polnischer Männer, die in Deutschland geheiratet hatten und ihre Ehe anschließend in Polen registrieren lassen wollten. Die polnischen Behörden lehnten dies ab, weil dort Ehen zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren nicht erlaubt sind. Der EuGH erklärte, diese Weigerung verstoße gegen EU-Recht. Zugleich betonte das Gericht: Die Pflicht zur Anerkennung bedeutet nicht, dass der Staat die Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren generell einführen muss.

Klimaschutzkonferenz enttäuscht

BROT FÜR DIE WELT ZEIGT SICH enttäuscht über die Ergebnisse der COP30 in Brasilien zum globalen Anpassungsziel. Nach Einschätzung von **Sabine Minninger**, Klimaexpertin des kirchlichen Entwicklungswerkes, reichen die Beschlüsse nicht aus, um die ärmsten und verletzlichsten Bevölkerungsgruppen wirksam gegen die Folgen der Klimakrise zu schützen. „Der Ausstieg der USA aus Zusagen sowie die Kürzungen bei Klima- und Entwicklungsfinanzierung – unter anderem durch Deutschland – lassen befürchten, dass die Mittel 2025 deutlich zu niedrig ausfallen. Der lange Erfüllungszeitraum erschwert darüber hinaus die Planungssicherheit der besonders betroffenen Länder erheblich. Die ärmeren Entwicklungsländer brauchen aber zügig Hilfsmittel und konkrete Zusagen, um sich für die Klimakrise zu wappnen“, sagte sie.

Klimaschutz-Ranking

IM KLIMASCHUTZ-INDEX DER Umweltorganisation *Germanwatch* stehen auf den vorderen Plätzen nach einem Bericht der *taz* Dänemark, Großbritannien und Marokko. Stark verbessert haben sich Pakistan und Rumänien, die erstmals eine „gute“ Bewertung erhalten. Pakistan senkt seine ohnehin geringen CO₂-Emissionen, während Rumänien dafür gelobt wird, den Windkraftausbau im Schwarzen Meer voranzutreiben und ein festes Datum für den Kohleausstieg gesetzt zu haben. Deutschland landet mit einer „mäßigen“ Bewertung auf Platz 22. Dank der Maßnahmen der Ampelregierung habe sich der Ausbau der Erneuerbaren zwar beschleunigt, Deutschland falle aber zurück, weil die schwarz-rote Koalition angekündigt habe, bestehende Klimagesetze zu schwächen und „Gaskraftwerke ohne Notwendigkeit auszubauen“.

KI ist da und wird genutzt

YVONNE ZIMMERMANN, LEITERIN des *HessenHub*, eines Zusammenschlusses fast aller Hochschulen in Hessen, schlägt vor, pragmatisch mit den Änderungen umzugehen, die die KI mit sich bringt: „KI ist da und wird genutzt, ob man das möchte oder nicht“, sagt sie. Das verändere die Anforderungen an Absolventinnen und Absolventen. Fachwissen brauche es weiterhin. Aber andere Fähigkeiten wie kollaboratives Arbeiten, Selbstwirksamkeit oder Demokratiefähigkeit gewännen in einer komplexer werdenden Welt, zu der auch KI gehört, an Bedeutung: „Ich glaube, dass wir mehr interdisziplinär arbeiten werden“, sagte sie. ■



VON GERHARD RUISCH

DA FINDET IRGENDWO EIN TURBULENTES FERIENlager für Kinder statt, das schon ein paar Tage läuft. Plötzlich steht ein erboster Nachbar vor der Haustür oder beim ersten Zelt und fragt mit strenger Stimme: „Wer ist denn hier verantwortlich?“ Diese Frage führt gewöhnlich erst mal zu einem Moment erschreckter Stille, bevor die Lagerleiterin oder der Kindergruppenleiter sich ein Herz fasst und sagt: „Ich.“ Und dabei überlegt, was die Kinder diesmal wohl wieder ausgefressen haben werden. Dann gilt es, den Nachbarn diplomatisch wieder zu besänftigen.

Ein schöner Moment ist das nicht, wenn man verantwortlich ist für etwas, was andere angestellt haben. Obwohl man es ihnen doch verboten hat. Obwohl sie doch auch mal selbst ein bisschen mitdenken könnten. Obwohl man sich Mühe gegeben hat – aber überall kann man seine Augen ja auch nicht haben.

Politische Verantwortung

Im Fall eines Ferienlagers ist die Sache ja noch sehr übersichtlich, aber wie sieht es denn aus, wenn jemand Verantwortung in der Politik trägt? Da wird auch oft die Frage gestellt, wer verantwortlich ist, aber sie wird sehr unterschiedlich beantwortet. Fragt man die Opposition, dann ist immer die oberste Spitze, der Bundeskanzler oder mindestens eine Ministerin, verantwortlich für alles, was schief läuft, und wird zum Rücktritt wegen erwiesener Unfähigkeit oder unverantwortlicher Nachlässigkeit aufgefordert.

Fragt man den Minister oder die Bundeskanzlerin, kann er oder sie natürlich gar nichts dafür, sondern schuld sind die Umstände, die Wirtschaftslage oder das Erbe der Vorgängerregierung. Rücktritt? Lächerlich! Das ist ein Spiel, das in der Politik schon seit vielen Jahren so getrieben wird.

Geht es aber um wirklich heftiges Versagen, kann es notwendig werden, dass tatsächlich jemand die Verantwortung übernimmt. Und das heißt dann: „Ich kann ja eigentlich nichts dafür, aber ich trete zurück.“ Es muss schon viel geschehen sein, damit das wirklich der Mensch an der Spitze tut. Eher wird der Chef einer unteren Ebene gedrängt, seinen Kopf hinzuhalten – das nennt man dann ein Bauernopfer. Andererseits: Wenn jedes Mal gleich die oder der Oberste zurücktreten würde, wenn ein Subaltern Mist gebaut hat, hätten wir jede Woche ein neues Kabinett.

Problematisch wird das Ganze dadurch, dass die Aufgaben oft gewaltig sind und dass nicht immer diejenigen in die Verantwortung drängen, die am besten geeignet wären. Viele gelangen auch in Leitungspositionen, weil sie die spitze Zunge oder die robustesten Ellenbogen haben. Dass fast schon ein Zwang besteht, dass Menschen an der Spitze in der Politik ständig den starken Mann oder die starke Frau markieren, macht mir manchmal richtig zu schaffen, denn sie würden viel glaubwürdiger, wenn sie zugäben, dass sie auch manches nicht wissen und nicht können oder



Foto: Vecteezy.com



zumindest sagten, dass sie zuerst nachdenken und sich beraten müssen. Sicher, die Opposition würde ihnen das sofort als Schwäche auslegen und auf mangelnde Eignung schließen – aber ich bin nicht überzeugt, dass die Leute im Land das auch so sähen.

Der Verantwortung gerecht werden

Es ist nicht unbedingt erstaunlich, dass nicht immer die Richtigen nach oben drängen. Denn Verantwortung zu tragen, verlangt auch ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen in andere Menschen und Sensibilität für die jeweilige Situation. Den Kampf um prestigeträchtige Ämter beherrschen aber sensible Menschen eher weniger. Sie kennen auch ihre Grenzen besser und zweifeln deshalb eher an ihrer Eignung. Jeder Mensch muss für sich das Gleichgewicht finden zwischen den eigenen Fähigkeiten und den eigenen Grenzen, damit er weder sein Licht unter den Scheffel stellt noch sich selbst und anderen schadet durch Selbstüberschätzung.

Dazu müssen wir einander helfen, denn das kann niemand alleine! Es gilt, andere zu ermutigen, damit sie nach und nach ihre Begabungen erkennen und für die Allgemeinheit einsetzen. Wir dürfen nicht unterschätzen, wie sehr der Grundsatz stimmt, dass ein Mensch an seinen Aufgaben wächst! Auch manche Verantwortung, die wir uns zunächst kaum zugetraut hätten, können wir tragen, viele Fähigkeiten können wir entwickeln. Es gilt auch, diejenigen zu stützen, denen das Schicksal eine Verantwortung aufgedrängt hat, die eigentlich zu schwer für sie ist, der sie aber nicht ausweichen können (z. B. für Angehörige, die gepflegt werden müssen, oder für Kinder). Aber es kann ebenso notwendig sein, anderen freundlich, aber deutlich mitzuteilen, wenn sie überfordert sind.

Ach, wie schön wäre es, wenn es auf diese Weise gelänge, dass alle an die Stelle kommen, die ihnen am meisten entspricht! Dann würden alle die Verantwortung tragen, der sie am besten gerecht werden können. Dann wären alle zufrieden, weil sie etwas Sinnvolles für andere tun, ohne überfordert zu sein, und weil sie dafür Anerkennung bekommen. Dann wären auch die verantwortlichsten Positionen mit denen besetzt, die dafür am besten geeignet sind. Doch das bleibt wohl ein Traum.

Verantwortung für mich und die Welt

Wie ist das nun mit der Verantwortung, die die einen fliehen und die die anderen unbedingt haben wollen? „Verantwortung“ ist kein liebliches Wort, das für romantische Gedichte und Lieder geeignet wäre. Kommt es in Liedern vor, dann allenfalls in Protestsongs. Es ist ein sperriges und

widerborstiges Wort. Aber es ist ein notwendiges Wort, denn jemand muss die Verantwortung tragen. Manche tragen an ihr schwer – die Angst davor lässt Menschen sie fliehen – und manche blühen darin auf und erwerben Ansehen – der Grund, warum andere sie suchen.

Es ist gut, zu sehen, dass wir uns nicht aus der Verantwortung davonstehlen können. Es gibt keinen, der keine Verantwortung zu tragen hätte. Das fängt schon bei uns selbst an: Dass wir nicht verlottern, dafür sind wir selbst zuständig. Und wie der deutsche Philosoph Friedrich Herbart (1746-1841) sagte: „Wir sollten uns auch für das verantwortlich fühlen, was wir denken und empfinden.“ Denn wenn wir uns von negativen Gedanken und Gefühlen beherrschen lassen und sie ständig in die Welt posaunen, machen wir diese bestimmt nicht zu einem besseren Ort. Der Babylonische Talmud weiß aber auch darum, dass wir nicht nur für uns selbst verantwortlich sind: „Jeder Einzelne soll sich sagen: Für mich ist die Welt geschaffen, darum bin ich mitverantwortlich.“

Das ist ein großes Wort, das uns leicht gleich wieder fliehen lassen könnte: verantwortlich gleich für die ganze Welt, für alle Menschen, alle Lebewesen, für das ganze Ökosystem mit! Doch gerade der Umgang mit Letzterem führt uns praktisch vor Augen, wie das ist mit der Verantwortung; damit haben wir inzwischen Erfahrung. Weil viele auf andere zeigen, anstatt selbst etwas zu tun, weil vielen die unmittelbaren wirtschaftlichen Probleme näher sind als die langfristigen Ziele, wie man kürzlich beim Weltklimagipfel in Brasilien wieder sehen konnte, weil Änderungen unbequem sind, gelingt es nur unzureichend, den Klimawandel zu stoppen. Und doch: Wie viele übernehmen gerade in diesem Bereich Verantwortung! Wie viele ändern ihr Konsumverhalten, dämmen ihr Haus, montieren Solarzellen aufs Dach, kaufen sich ein Elektroauto trotz der Mondpreise oder steigen auf Carsharing, Fahrrad, Bus und Bahn um! Trotz aller Widerstände hat sich auch schon viel zum Guten verändert. Hier zeigt sich: Ich kann nicht auf die hohe Politik warten oder bis alle in meiner Straße oder Stadt oder im Land aktiv werden, sondern ich muss für mich anfangen. Ich habe Verantwortung, zunächst einmal für mein eigenes Tun, aber dadurch eben auch für die ganze Welt.

Und damit ist die Eingangsfrage beantwortet: Wer ist denn hier verantwortlich? Nicht ich allein, aber ja: ich! ■

Pfarrer i. R. Gerhard Ruisch ist Mitglied
der Gemeinde Freiburg



Vorsicht mit der Verantwortung

VON HARALD KLEIN

WENN MENSCHEN IN MEINER Nachbarschaft häufig das Wort „Verantwortung“ verwenden, fühle ich mich unwohl. Ja, Verantwortung ist etwas hoch Angesiedeltes und besonders unter gewissenhaften Menschen gern Erwähntes, aber trotzdem: Irgend etwas stört mich am Pochen und Bestehen auf Verantwortung. Ich weiß, nach dem 2. Weltkrieg hätten in Deutschland viele Menschen diesen Begriff gern aus dem deutschen Wortschatz getilgt, und das Risiko besteht, dass ich da in höchst unangenehme Gesellschaft gerate. Aber ich bleibe bei Scheu und Beklemmung.

Fast immer geht es nämlich beim Reden über Verantwortung um Urteile über andere und um präzise Festlegung von Pflicht oder Schuld. „Wer trägt die Verantwortung für...?“ wird gefragt und Konsequenzen werden gefordert. Wenn man in die Geschichte des Begriffs schaut, muss man sich freilich nicht wundern, denn

dieses Wort ist tatsächlich im Umfeld von Gericht und Tribunal entstanden. Wer um 1200 n. Chr. verdächtigt und angeklagt wurde, musste sich „verantworten“, also „Antwort“ und Rechenschaft geben; es ging um Selbstverteidigung gegenüber Anschuldigungen. So sehr der Begriff heutzutage harmlos und ethisch wertvoll daherkommt, ist er doch immer noch im Kern dieser alten Schräglage ausgesetzt.

Menschen machen sich gern auf die Suche nach „Verantwortlichen“: Für manche ist es geradezu eine Lieblingsbeschäftigung. Tiere wurden und werden für Unheil verantwortlich gemacht und sogar Gegenstände sind für Missratenes oder Fehlgeschlagenes bestraft worden: Bis kurz vor Beginn der Neuzeit wurden Kirchenglocken öffentlich ausgepeitscht, wenn sie unsauber oder unharmonisch klangen. Aber vor allen Dingen geht es natürlich Menschen so, dass sie mit Schanden oder Leid in Verbindung gebracht werden und geradestehen müssen.

Ein fragliches Umfeld

Verantwortung. Philosophen haben sich dieses Begriffes angenommen. Schon der Grieche Aristoteles hat allerdings gewarnt vor zu schneller Verwendung, und er fragte: Wer weiß schon, ob der Beschuldigte tatsächlich die Macht zur freien Entscheidung (die „Tatherrschaft“) hatte? Trotz dieser frühen Einwände wurden die Handhabung und Zuschreibung von Verantwortung in der Menschheit bedenkenlos fortgeführt. Und das hat nicht nur mit der Aufrechterhaltung einer funktionierenden Gesellschaft zu tun, sondern auch mit dem Aufbau von Gehorsamssystemen, die denen, die oben sind, ihre Macht sichern. Wo Verantwortlichkeiten exakt und unwiderruflich zugeteilt werden und dann mit moralischer Wertung versehen werden, dürfen sich die Gesetzgeber, Machthaber, hohen Geistlichen ziemlich sicher fühlen.

Ja, gerade auch die Religionen und die christlichen Kirchen haben gewaltiges Gewicht auf die Rede von der Verantwortung gelegt, indem sie dann auch dem Gesamtkomplex Gott als Adressat und Kläger zugeordnet haben. Letztlich schulden wir demnach die Beachtung all unserer Verantwortlichkeiten Gott. Ihm werden wir auch am Jüngsten Tag Rechenschaft ablegen müssen und danach gerichtet werden, wie jeder seine Verantwortung erfüllt hat. Sarkastisch könnte man sagen: Gut, dass über das Ablasswesen zumindest noch gewisse Sündenstrafen von den lieben Verwandten und Nachkommen abgemildert werden können.

Ich will ja überhaupt nicht leugnen, dass ein Gespür für Verantwortung nicht nur gut, sondern auch notwendig ist. Wir Menschen und erst recht wir Christen müssen uns bewusst sein, dass unser Handeln und Entscheiden Auswirkung hat, und uns fragen, auf wen. Wir sind eingebunden



Bild: Midjourney, mit Prompt von John Grantham



in Beziehung, in Gegenseitigkeit und in Vertrauenswürdigkeit. All das sind Bestandteile von Verantwortung, aber das macht die Ansprüche der Verantwortung beileibe nicht zum Schlüsselthema unseres Lebens.

damit eine sehr geschlossene und einschätzbare Kirche entstand.

Jesus selber jedoch hat, soweit man heute aus den Texten auf seine eigene Rede und Denkweise schließen kann, Menschlichkeit und mensch-

aber für ihn waren immer die aktuelle Lebens- und Notlage, die existenzielle Frage und damit auch die Loslösung alter Schuldesseln im Vordergrund.

In den Evangelien ist weitgehend versucht worden, das auch weiterzugeben, aber selbstverständlich war die historische Gemeindesituation in der Zeit ihrer Abfassung 50 bis 70 Jahre nach Jesu Tod mitprägend. Besonders Matthäus ging es um den Aufbau von Kirche, um klare und dauerhafte Vorgaben. Wenn er oder spätere Bearbeiter seines Evangeliums zum Beispiel dem Petrus die Verantwortung als Fels und Richtinstanz der Kirche zuordnen wollten, wissen wir heute, dass sie damit der Jesusbotschaft etwas Fremdes hinzugefügt haben.

In besonderer Weise ist im Matthäusevangelium auch das Gleichnis von den Talenten ausgeformt worden. In der Kirchengeschichte ist es oft als „das“ Verantwortungs-Gleichnis in Jesu Botschaft bezeichnet worden. Ein reicher Herr übergibt für die Zeit seiner Abwesenheit drei Untergebenen große Reichtümer zur Verwaltung: Zehn Talente, fünf bzw. eines. Die Geschichte läuft darauf hinaus, dass derjenige, der das Talent furchtsam („faul“ ist falsch übersetzt) vergraben hat, am Ende in die Hölle befördert wird, weil er seiner Verantwortung nicht gerecht geworden ist.

Bei Lukas gibt es eine ganz ähnliche, aber doch markant andere Ausformung des Gleichnisses und ebenfalls im Thomasevangelium. Allein die Verschiedenheit der Traditionen macht klar, dass hier ein ursprünglich ganz anderes und wohl nur noch schemenhaft vorhandenes Element der Jesusverkündigung vorgelegen hat. Exegeten widersprechen heute sehr der Behauptung, Jesus hätte hier dem Verantwortungsdenken die Lanze brechen wollen. Eher lässt sich wohl rück-schließen, dass es Jesus um die Darstellung der fatalen Folgen von Angst



Cappellone di San Nicola, Basilica di San Nicola da Tolentino, Tolentino/Italien. Aus Wikimedia Commons

Rückfragen

Wie hat sich Jesus zu diesem Gesamtkomplex geäußert? Von ihm selber wird im Neuen Testament ja als einem sehr verantwortlich fühlenden Menschen gesprochen: Er habe die Schuldverantwortung aller Menschen auf sich genommen, gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Jesus habe seine Gehorsamspflicht gegenüber dem Vater bis aufs letzte Jota erfüllt.

Aber das sind natürlich keine Aussagen von Jesus selbst, sondern lediglich Sprüche der frühen christlichen Schreiber über ihn. Und die hatten selbstverständlich viele Gründe, ihrem Glaubensvolk die Sache mit der Verantwortung und der absoluten Verlässlichkeit als wichtig zu vermitteln,

liche Werte anders gesehen. Wenn er auf Menschen zugegangen ist, hat er nie an vorderster Stelle ihre Verpflichtungen und Schuldigkeiten in den Mittelpunkt gestellt, sondern ihre Würde. Begriffe wie „Verbindlichkeit“, „Haftung“, „Gesetz“ und „Gehorsam“ waren nicht die Werte, um die herum er sein Gottesreich aufbauen wollte. Ihm ging es um Zutrauen, um Vergebung, um Befreiung. „*Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet*“ ist genau dem historischen Ansatz von „Verantwortung“ entgegen gesprochen.

Schwierige Überlieferung

Sicherlich hat auch der Mann aus Nazareth es zu schätzen gewusst, wenn andere sich an Zuständigkeiten und Vereinbartes erst einmal hielten,

ging. Wer aus Angst handelt, wer aus Angst die eigene Entfaltung und Persönlichkeit vergräbt, verpasst den Kairos, die Zeit der Möglichkeiten.

Sogar von Gott, dem Vater, hat Jesus behauptet, dass es ein gnädiger sei, ein vergebender und liebender, kein Buchhalter über Verpasstes und Fehlgeschlagenes. Da bricht dann das ganze Konstrukt eines Lebens aus Verpflichtung, Bestimmung und Schuldorientierung in sich zusammen.

Was sich daraus ergibt

Was bleibt für uns als Folgerung, womöglich gerade am Anfang eines neuen Jahres? Zuerst einmal, dass Verantwortung, wie Jesus sie verstand,

nicht Antwort auf Vorwürfe oder Ansprüche ist, sondern im Gegenteil Antwort auf erlebtes Gutes, auf eine bestehende Beziehung der Solidarität bzw. Liebe. Wer nur aus Kalkül oder Pflichtgefühl Mutter oder Vater ist, Pfarrerin oder Pfarrer, Politikerin oder Politiker, wer aus schlechtem Gewissen heraus aktiv ist, ist nach Jesus alles andere als ein Mensch, der Antwort geben kann. Das trifft auch zu auf unser Verhältnis zu Gott. In unserer Verantwortung ist entweder auch ehrliche Dankbarkeit enthalten, oder sie ist nichts wert. So wie wir Gott zuvorderst dankbar sind für Leben, Schöpfung, Segen, so können Eltern auch erst wirklich verantwortungsvoll

sein, wenn sie sich von ihrem Kind beschenkt fühlen.

Ein so verstandenes Antworten und Verantworten läuft vielleicht auch weniger Gefahr, überheblich zu werden und der „Retter“, der ewige Ratgeber und Bevormunder sein zu wollen. Verantwortung macht uns weder klein noch groß. Sie weiß um Verflechtung und Angewiesenheit, aber auch um deren Grenzen. Sie kommt aus dem Herzen. Wo sie mit dem Dunstkreis von Leistung oder Angst daherkommt, ist sie unchristlich. ■

Dekan i. R. Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim



Im Angesicht eines lebensbejahenden Gottes über Handlungsfolgen sprechen

Was für moderne Christenmenschen Verantwortung heißen könnte

VON MICHAEL JANOWSKI

IN FÜNF SKIZZEN MÖCHTE ICH AUF ASPEKTE DES Themas verweisen, die mir für ein verantwortungsvoll verstandenes und gelebtes Christentum wichtig zu sein scheinen.

1. Richtiges Handeln

„Verantwortung“ ist vielleicht der wichtigste ethische Begriff der Gegenwart, denn Verantwortung ist das Gegenstück zu dem, was wir Handeln nennen. Als Handeln verstehen wir ja das, was wir Menschen als freie Wesen tun, aus eigener Willensentscheidung heraus.

auch im Zusammenarbeiten mit anderen Menschen können wir Dinge in der Welt ändern und Wirkungen erzielen, die stark sind und weit in die Zukunft reichen. Nicht alle Wirkungen, die sich in den von unserem Handeln ausgelösten Ereignisketten einstellen, können wir wollen. Manche möglichen, von uns gar nicht beabsichtigten Wirkungen sind in hohem Maße erschreckend und reichen bis weit in die Zukunft. So können wir die Welt auf lange Zeit atomar verseuchen und sind erwiesenermaßen dabei, ein menschenfreundliches Klima zu zerstören. Manche wollen das menschliche Gehirn mit Computern

Dieser Wille stellt sich unter den Anspruch des Guten. Sowohl auf die Zukunft zu, also beim Planen von Handlungen, wie auch rückwärtsge wandt auf den Erfolg von Handlungen bezogen, muss die handelnde Person kritisch bedenken, ob die Handlung und das ihr zugrunde gelegte Prinzip, die Maxime, „gut“ im moralischen Sinn genannt werden kann.

Ist oder war es richtig, so zu handeln?

2. Gefahr der Zerstörung von Mensch und Welt

Durch Wissenschaft und Technik ist unser Handeln in ungeahnter Weise wirkmächtig geworden. Sowohl als Individuen, aber vor allem



Bild: Midjourney, mit Prompt von John Grantham



zusammenschließen und so Hybridwesen von Mensch und Maschine entwickeln.

Mindestens zwei Gefahren entstehen so: die Zerstörung einer Umwelt, in der menschenwürdiges Leben möglich ist; die Zerstörung von menschlichen Wesen, die sich als moralische Subjekte verstehen. Gerade für uns Christen heißt dies aber: die Zerstörung von Menschen, die sich als von Gott Gewollte und Gerufene – auch zur Antwort, zur Verantwortung Aufgerufene verstehen können.

3. Einverständnis der Gegenwärtigen und Zukünftigen

Verantwortung heißt, dass ich eigentlich jedem, der von den Folgen meiner Handlungen betroffen ist, antworten können muss, warum ich glaube, ich dürfe und solle so handeln. Dasselbe gilt in die Zukunft hinein. Ich muss so handeln, dass ein in Zukunft lebender Mensch mit den Folgen meiner Handlungen einverstanden sein könnte. Was die Gegenwart betrifft, so wäre es im Prinzip möglich, dass ich alle befrage. Es müssten dann Gespräche erfolgen, in denen aufrichtig gesprochen und alle Aspekte einer Sache geprüft sowie alle wohlinterpretierten Bedürfnisse berücksichtigt werden würden. Das ist aber nur als regulative Idee hilfreich und in Wirklichkeit nicht voll einlösbar. Ähnliches gilt für alle Formen des Zusammenhandelns mit anderen Menschen. Unsere Diskussionen in Parlamenten sind nur unvollkommene Abkürzungen des idealen Verfahrens.

4. Handeln wir auf andere Menschen zu?

Als Christen greifen wir bei der Konzeption von Handlungen auf Vorstellungen und Praktiken zurück, die sich im Judentum und im Christentum in den letzten dreitausend Jahren entwickelt haben und die wir als heutige, modern denkende Christen neu ausdeuten. Wir lassen uns helfen durch die Vorstellung, wir hätten uns vor einem letzten Gericht angesichts eines allweisen und allwissenden Richters, unseres Gottes, zu verantworten. Dieser Gott hat uns in Jesus Christus gezeigt, so das Sprach- und Denkspiel unseres Glaubens, dass er ein Handeln auf den beziehungsweise die anderen Menschen und ihre Bedürfnisse zu will.

Diese Vorstellung hilft uns, in unserer Endlichkeit – wir können ja nicht mit allen Betroffenen reden – optimale Entscheidungen zu treffen und wenigstens die größten Fehler zu vermeiden oder deren Anzahl zu verringern.

In der Verantwortungsperspektive betrachtet, rückt uns unser Handeln so vor Augen, dass wir die Handlungsfolgen unter dem Maßstab des Wohls und Wehs für andere Lebewesen zu bedenken haben. Wir beschäftigen uns mit der Frage, was wirklich gut für sie sein könnte und was an Folgen zu vermeiden sei. Die herkömmliche Perspektive der individuellen christlichen Frömmigkeit ist das individuelle Seelenheil. In dieser Sichtweise fragt sich die betende Person, ob ihr geplantes oder in der rückwärtigen Gewissensforschung betrachtetes Handeln vor Gott Bestand haben kann. Da Gottes Antwort aber nicht direkt zu vernehmen ist, wird die Gefahr größer, dass die in solchem Gebet erarbeitete Positionierung ein Widerhall dessen ist, was herkömmlich im Bewusstsein ist. Die Nötigung, auf wenigstens in der Vorstellung konkretisierte Andere hin zu denken und alles Wissen ums Gewünschte, Bekömmliche und Gesunde hin miteinzubeziehen oder besser noch: wirklich mit den anderen Menschen über das, was gemacht werden soll oder über die Devise, unter der entschieden und gehandelt werden soll, zu sprechen, wird geringer.

5. Auf die Fülle des Lebens zugehen

Aus der letzten Überlegung ergibt sich für mich, dass ein moderner Christenmensch unter der Verantwortungsperspektive leben, arbeiten und beten sollte. Die lebensschaffende göttliche Geistkraft wird am besten dort wirksam, wo Menschen wirklich miteinander um das Gute ringen. Das aufrichtige, kritische, an Wahrheit und Richtigkeit als Maßstab ausgerichtete Gespräch ist der Kern eines verantwortungsvollen Lebens. Im Angesicht eines als lebensbejahend gedachten Gottes geführt, kann ein solches Leben auch als ein auf die verheißene Fülle zugehendes Leben verstanden werden. ■

Michael Janowski, examinierter Philosoph und Pädagoge i. R., ist Mitglied der Gemeinde Wiesbaden

VON MICHAEL LEHMLER

übertünche ich
die Not anderer
mit Phrasen und
lehne mich zurück

relativiere ich
die Wahrheit und
mache sie mir so
wie sie mir passt

berufe ich mich
auf Unwissenheit
wenn es um Un-
bequemes geht

binde ich mich
nicht weil ich kei-
ne Verantwortung
übernehmen will

allmächtiger Gott
zeigst Du Alterna-
tiven und gibst Du
mir ein neues Herz ■

Verantwortung

VON GEORG SPINDLER

IN VIELEN SPRACHEN ENTHÄLT das Wort „Verantwortung“ auch das Verb „antworten“. In der deutschen Sprache ist das so, aber auch in vielen anderen romanischen und slawischen Sprachen. Im italienischen Wort für Verantwortung, es lautet „*responsabilità*“, befindet sich das Verb „*rispondere*“, und auch das kroatische Wort dafür, „*odgovornost*“, enthält „*odgovoriti*“, also auch wieder „antworten“.

ins ausgetrocknete Unterholz wirft? Ganze Landstriche sind auf diese Weise schon in Flammen aufgegangen. Oder die Nichtbeachtung von Schutzvorschriften! Sehr schlimme Folgen kann unser Handeln haben, im Kleinen wie im Großen.

Seit sechzig Jahren verbringe ich einen großen Teil meines Lebens auf Baustellen. Ich habe in diesem Bereich einiges erlebt und könnte ein Buch darüber schreiben, was aus Fahrläs-

Berufstätigkeit. Nur mit Schrecken denke ich an meinen Sturz von der Leiter, der mich beinahe das Leben gekostet hätte. Er wäre zu vermeiden gewesen, wenn ich etwas weniger unvorsichtig gewesen wäre.

Verantwortung im Kleinen wie im Großen

Eltern müssen Verantwortung für ihre Kinder übernehmen. Was ist aber, wenn Kinder die meiste Zeit vor Bildschirmen verbringen dürfen, damit sie beschäftigt sind und ihre Eltern nicht nerven? Als Arbeitgeber trage ich Verantwortung für die Sicherheit meiner Mitarbeiter. Darf ich sie z. B. bei der Arbeit zu hohen Schadstoff-



„Verantwortung“ bedeutet also, auf etwas Antwort zu geben. Wir Menschen sind nicht nur passiv allem Geschehen ausgesetzt, sondern wir können und müssen auf Situationen Antwort geben. Es wird von uns eine Antwort erwartet.

Verantwortlich handeln

Verantwortlich zu handeln, heißt sich der Verantwortung, also der Folgen unseres Tuns, bewusst zu sein. Was geschieht, wenn ich übermüdet oder alkoholisiert ins Auto steige und einschlafe? Wenn ich auf der Baustelle vergesse, den Wasserhahn zuzudrehen, das Wasser überläuft und eine ganze Nacht lang die frisch verlegten Böden flutet? Wenn es mir zu anstrengend ist, die Leiter zu sichern, wenn ich aufs Dach steige? Wenn jemand im Wald raucht und die Kippe

sigkeit oder Verantwortungslosigkeit alles geschehen kann oder passiert ist. Ich habe auch selber einiges angestellt, bei dem sich jeder, der das hört, an den Kopf fasst. Ich denke an eine große Metallschiene, die ich auf den Dachträger meines Autos legte und nicht ausreichend festzurte. Sie löste sich bei einer Geschwindigkeit von 110 Stundenkilometern und ist über ein nachkommendes Auto geflogen. Was, wenn es die Windschutzscheibe dieses Wagens durchschlagen hätte, in dem eine Familie saß? Es war nicht der einzige Leichtsinn in meiner

emissionen aussetzen? Als Seelsorger stehe ich in der Verantwortung, diejenigen, die sich mir anvertrauen, so gut es geht ernst zu nehmen und ihnen in einer angemessenen Art beizustehen. Wenn ich Menschen das Gefühl gebe, ihr Problem wäre nicht wichtig, oder wenn ich sie immer wieder verträste, dann muss ich mich fragen lassen, was mit meiner ursprünglichen Berufung geschehen ist, wer oder was ich wirklich bin oder sein will.

Aber habe ich nicht auch eine Verantwortung mir selbst gegenüber? Muss ich wirklich immer und

Bild: Midjourney, mit Prompt von John Grantham



zu jeder Zeit für jeden verfügbar sein? Braucht nicht gerade jemand, der anderen Wege zeigen soll, selbst Zeiten des Rückzugs und des Auftankens? Gerade auf diesem Gebiet musste ich sehr viel lernen.

Verantwortungsträger in Politik und Kirche

Eine sehr große Verantwortung tragen Menschen in „höheren Positionen“. Ich beneide niemand von denen, die in dieser schwindelerregenden Höhe Verantwortung zu tragen haben. Präsident, Kanzler oder Minister der Regierung eines Landes zu sein, bedeutet, eine riesige und erdrückende Verantwortung zu tragen. Auch das Bischofsamt gehört in diese Kategorie. Von Augustinus stammt das Wort: „Wo mich erdrückt, was ich für euch bin (Bischof), da tröstet mich, was ich mit euch bin (Christ)“. Für Verantwortungsträger ist es enorm wichtig, sich immer bewusst zu sein, wem sie

zu dienen haben und wem sie verantwortlich sind.

Die menschliche Geschichte ist ein Gewebe von Licht und Dunkel, Liebe und Hass, gut und böse. Gerade die Geschichte der „Mächtigen“ zeigt uns, wie blutrünstig und böse manche sein konnten. Wie verantwortungslos müssen Politiker sein, wenn sie, ohne mit der Wimper zu zucken, den Tod und die Ausrottung ganzer Nationen anordnen und den „totalen Krieg“ ausrufen? Wie oft hatten Völker schon den Eindruck, von Irren regiert zu werden, denen jedes Maß und jegliche Menschlichkeit abhanden gekommen ist? Ist es nicht in hohem Maß verantwortungslos, wenn Politiker ihren „Untertanen“ einreden, es gäbe keine andere Möglichkeit, als wieder einen Krieg ins Auge zu fassen, und die dabei verschweigen, dass dieser Krieg mit hoher Wahrscheinlichkeit das Ende der Zivilisation bedeuten könnte? Ist es nicht verantwortungslos, wenn sich

Bischöfe allzu willfährig gegenüber dem Staat verhalten? Seit Kaiser Theodosios I. ist diese Versuchung präsent. „Wes' Brot ich ess...!“

Und wir, die „kleinen Leute“? Ich denke, unsere Verantwortung besteht vor allem darin, in unserem engeren oder weiteren Wirkungskreis verantwortungsbewusst zu handeln und immer wieder zu hinterfragen, was uns alles eingeredet werden soll. Demokratie heißt nicht nur, alle vier oder fünf Jahre ein Kreuzchen auf eine Wahlliste zu setzen und dann alles Mögliche und Unmögliche mit uns geschehen zu lassen, sondern bereit zu sein, selber Verantwortung zu übernehmen, wo immer sich eine Möglichkeit bietet, die Stimme zu erheben und anzupacken.

Georg Spindler ist ehrenamtlicher Diakon i. R. und lebt im Berchtesgadener Land



Miteinander leben, füreinander da sein

VON JUTTA RESPONDEK

WENN EIN UNGLÜCK GESCHEHEN, EINE Katastrophe hereingebrochen, ein Schaden verursacht, ein Vorhaben gescheitert oder ein Plan misslungen ist, folgt unweigerlich die Frage nach den Verantwortlichen. Wie konnte das passieren? Wer ist schuld? Wer haftet? Wer hat – vorsätzlich oder fahrlässig – seine beruflichen oder privaten Pflichten verletzt? Wer hat die Lage falsch eingeschätzt und folgenschwere Fehlentscheidungen getroffen? Wer trägt die persönliche, moralische, politische Verantwortung und muss somit die Konsequenzen auf sich nehmen?

Aufgaben und Verantwortlichkeiten

Unabhängig von solchen Geschehnissen sind wir alle eingebunden in verschiedenste Verantwortlichkeiten. Niemand lebt für sich allein, und unser Zusammenleben kann

nur gelingen, wenn alle ihren Beitrag leisten und ihre jeweilige Verantwortung wahrnehmen, sei sie auferlegt oder freiwillig übernommen.

Ein Ort besonderer Verantwortung und Keimzelle von Gemeinschaft ist die Familie. Eltern haben nicht nur

das natürliche und gesetzliche Erziehungs- und Sorgerecht, sondern auch die entsprechende Pflicht. Sie sind zuallererst verantwortlich für das körperlich und seelisch gesunde Heranwachsen ihres Kindes, für sein Wohlergehen, seine Bildung, seine Sicherheit und Unversehrtheit. Sie treffen die dafür notwendigen Entscheidungen, und „sie haften für ihre Kinder“, wie man auf so manchen Hinweisschildern lesen kann. Später erweitert sich der Kreis der Verantwortlichen um Erzieher und Lehrer, und mit zunehmendem Alter lernt der heranwachsende Mensch, selbst zu entscheiden und mehr und mehr persönliche Verantwortung zu übernehmen, wobei Eltern und Erzieher ihm beratend und unterstützend zur Seite stehen. Am Ende der Entwicklung steht im Idealfall der selbstbewusste und verantwortungsvolle erwachsene Mensch, der sich in die Gesellschaft

einbringt und im Miteinander seine Rechte und Pflichten wahrnimmt.

Scheitern und Versagen

Leider läuft es nicht immer so problemlos, und wir wissen um all die möglichen Gefährdungen, Störungen und Fehlentwicklungen bei diesem Prozess. Über die Familie und Lehrer und Erzieher hinaus ist die ganze Gesellschaft und auch die Politik gefragt, um dem entgegen zu wirken. Eine Gesellschaft hat nur Bestand, wenn jede Generation die Verantwortung für die nachwachsende wahrnimmt: für ihren Schutz und gute Entwicklungsmöglichkeiten, für Bildungschancen und Arbeitsplätze, für menschenwürdige Lebensbedingungen und eine lebenswerte Zukunft.

Dazu muss der Staat die Rahmenbedingungen schaffen. In seine Verantwortung fallen Sicherheit und Wohlergehen seiner Bürger aller Generationen, wirtschaftliche, innen- und außenpolitische Stabilität, soziale Gerechtigkeit, Friedenssicherung und die Gestaltung und Sicherung der Zukunft. Letzteres ist im Hinblick auf unsere Kinder und Kindeskindern eines der vordringlichen Themen, ja, zunehmend das vordringlichste Thema schlechthin. Wie erhalten wir unsere Lebensgrundlagen? Wie bewahren wir unseren Planeten für die, die nach uns kommen? Was hinter-

d. h. auf Kosten nachfolgender Generationen. Und UN-Generalsekretär Antonio Guterres sprach Anfang November 2025 im Hinblick auf das Scheitern des Klimaziels des Pariser Abkommens, die Erderwärmung auf unter 1,5 Grad zu begrenzen, von moralischem Versagen und tödlicher Fahrlässigkeit.

Besonders tragisch dabei ist, dass die Konsequenzen nicht in erster Linie die Verursacher tragen, sondern im Gegenteil vor allem die, die kaum etwas zur Erderwärmung beigetragen haben.

Solidarität

Ohnmachtsgefühle, Frustration und Resignation angesichts globalen politischen und gesellschaftlichen Versagens entbinden nicht von der Verantwortung jedes Einzelnen. Jeder und jede muss sich vor sich selbst, vor der Generation der Kinder und Enkel und auch vor Gott fragen: Wie lebe ich? Wie gehe ich mit den Gütern der Erde und mit der Schöpfung um? Welches Vorbild gebe ich? Wie kann ich zu einem verantwortungsvollen Lebensstil beitragen? Welche Möglichkeiten habe ich, für die Erhaltung unseres Lebensraums Erde einzutreten? Auch wenn ich nichts im Großen



lassen wir ihnen für Lebensmöglichkeiten? Wie lange wird die Erde unter dem gegenwärtigen Kurs, den wir steuern, bewohnbar bleiben? Wir jetzt Lebenden tragen die Verantwortung für die Erhaltung unseres Lebensraums Erde.

Bisher sieht es nicht so aus, als ob wir dieser Verantwortung gerecht würden. Wider besseres Wissen wird die Erde weiterhin ausgebeutet, vermüllt, verwüstet, zerstört, nicht zuletzt durch sinnlose Kriege machtbesessener Herrscher. Der Tag der globalen Erdüberlastung rückt von Jahr zu Jahr weiter vor und fiel im vergangenen Jahr bereits auf den 24. Juli 2025, in Deutschland gar auf den 3. Mai. Seit diesem Datum lebten wir im vergangenen Jahr „auf Pump“,

bewirken und nur kleine Schritte gehen kann: Wenn viele mitmachen und miteinander in dieselbe Richtung gehen, ist das nicht nur ein bescheidener Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit, sondern auch ein wichtiges Zeichen der Solidarität mit den jungen Menschen und ihren berechtigten Zukunftssorgen und Ängsten und mit all den schon jetzt vom Klimawandel Betroffenen in vielen Regionen der Erde.

Unser Weg ins neue Jahr ist geprägt von weltweiten Krisen, Konflikten und Unsicherheiten. Wir können ihn nur gehen und bestehen in Solidarität, im verantwortungsvollen Miteinander und Füreinander, wo immer es möglich ist und wir Einfluss haben. Gottes bleibende Gegenwart auch in den Wirren und Nöten dieser unserer Zeit gebe uns dazu Entschlossenheit, Tatkraft, Mut und Vertrauen. ■

Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

Bild: Midjourney, mit Prompt von John Grantham



„Verantwortung vor Gott und den Menschen“

Der Gottesbezug in der Präambel des Grundgesetzes

VON STEFAN SUDMANN



Eine geänderte und doch gleich gebliebene Präambel

DAS GRUNDGESETZ FÜR DIE Bundesrepublik Deutschland wurde im Lauf seiner Geschichte mehrfach geändert – auch die Präambel lautet heute anders als im Jahr der Abfassung 1949. Geändert hat sich natürlich die Liste der Bundesländer, hinzu kam aber auch der Bezug auf das vereinte Europa.

Gleich geblieben sind jedoch die ersten Worte, die den grundlegenden Gedanken hinter dem Grundgesetz verdeutlichen sollten: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen [...]“.

Die Präambel selbst und der mit dem Wort „Verantwortung“

verbundene Gottesbezug haben allerdings immer wieder für Kontroversen gesorgt.

Nur eine Präambel – oder mehr?

Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland beginnt also nicht mit Artikel 1 („Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“), sondern mit dieser vorgeschalteten Präambel. Dies ist nicht ungewöhnlich: Auch die Zehn Gebote beginnen nicht direkt mit einem Gebot („Du sollst keine Götter neben mir haben“), sondern mit einem einleitenden Satz, der von manchen Kirchen als Teil des Ersten Gebotes, von anderen jedoch als einleitende

und theologisch begründende Präambel verstanden wird: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat.“ Auch andere Rechtstexte des Altertums, des Mittelalters und der Moderne kennen solche Präambeln.

Wie bei den unterschiedlichen Auffassungen, ob die Selbstvorstellung der Gottheit integraler Teil des Ersten Gebotes ist oder nicht, war auch bei der Präambel des Grundgesetzes strittig, ob diese nur eine Einführung in die verfassungsrechtlichen Normen darstellt oder mehr. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1956 stellt die Präambel jedoch auch selbst eine Rechtsnorm dar.

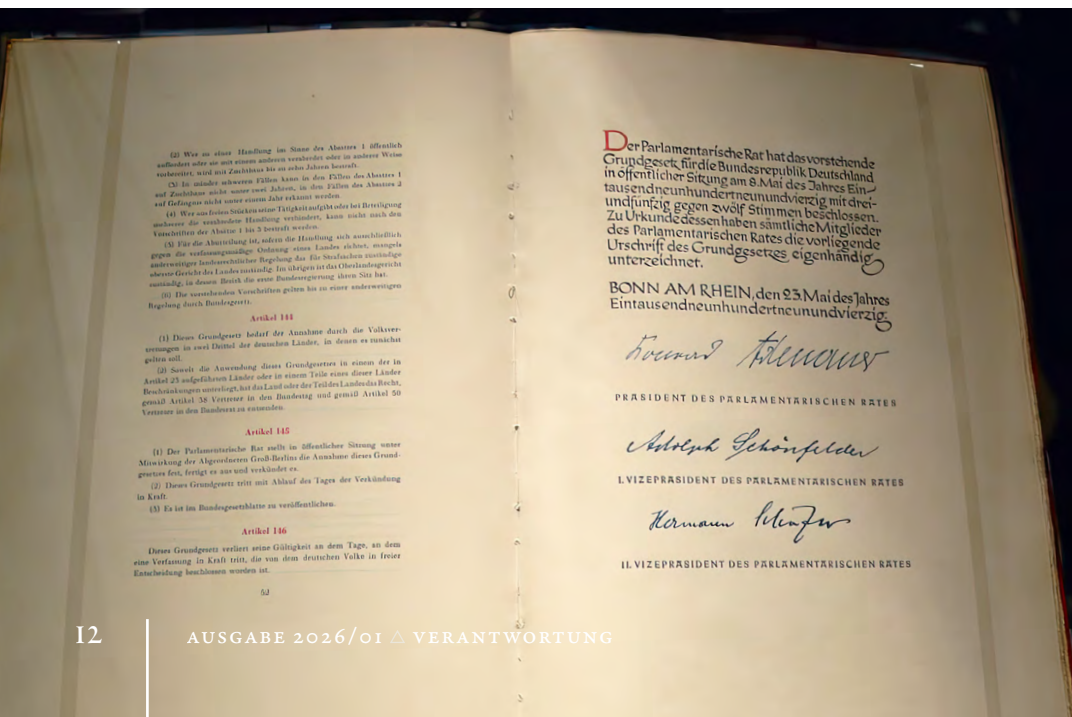
„Verantwortung“

Weitaus umstrittener als der Rechtsgehalt insgesamt war – und ist – jedoch der mit dem Wort „Verantwortung“ verbundene Gottesbezug im ersten Satz des Grundgesetzes. Die Verfassung der gescheiterten Revolution von 1848/49 kannte keine solche Formulierung, auch nicht die Verfassung der Weimarer Republik von 1919.

Die Begriffe „Verantwortung“ und „Gott“ finden sich jedoch in Verfassungen anderer europäischer Länder: Albanien verbindet die „Verantwortung für die Zukunft“ mit dem „Glauben an Gott“. Ähnlich formuliert es die Ukraine: „Bewusstsein der Verantwortung vor Gott, dem eigenen Gewissen, den früheren, heutigen und zukünftigen Generationen“. Polen nennt ähnlich wie Deutschland in der Präambel das „Bewusstsein der Verantwortung vor Gott oder vor dem eigenen Gewissen“. Ungarn führt die „Verantwortung vor Gott und Mensch“ nicht in der Präambel, sondern ganz am Schluss.

„Verantwortung vor Gott“?

In Deutschland hat die Formulierung immer wieder deutliche Kritik



erfahren, da hierdurch – so heißt es oft aus religionskritischen Kreisen – die durch das Grundgesetz eigentlich gesicherte Trennung von Staat und Kirche unterlaufen werde. Andererseits erfuhr die Formulierung aber auch Wertschätzung und Verteidigung.

So betonte Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) im Oktober 2024, die Präambel müsse „vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Diktatur“ verstanden werden (worauf in der Literatur zum Grundgesetz auch immer wieder verwiesen wird) und solle „verdeutlichen, dass es eine höhere sittliche Instanz gibt, vor der das Handeln der Menschen verantwortet werden muss“. Ähnlich hatte sich vier Monate zuvor der Präsident des Bundesverfassungsgerichts geäußert. Der evangelische Dekan Volkhard Guth (Hessen) erklärte in seiner Predigt zum Reformationstag 2024, die Formulierung der Präambel halte „bewusst einen Horizont offen,

der größer und weiter ist als die kurzfristigen Ideen und Interessen einer einzigen Generation“.

Jedoch gab es auch ablehnende Stimmen. Zum 75. Jahrestag des Grundgesetzes 2024 erneuerte der *Humanistische Pressedienst* die alte Kritik: Angesichts der religiösen Formulierung in der Präambel gebe es doch „Zweifel“ am Prinzip der Trennung von Staat und Kirche in Deutschland. Kritik gab es allerdings auch früher schon aus der Kirche: So hatte sich der evangelische Theologe Wolfgang Ullmann bereits 1993 einen Verzicht auf den Gottesbezug im Grundgesetz gewünscht.

In der Bevölkerung ist man sich nicht einig: Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts *YouGov* zum 75. Jahrestag des Grundgesetzes 2024 befürworteten 45 Prozent der Deutschen den Gottesbezug, 35 Prozent lehnten ihn ab.

Bedeutungslos?

Für die verfassungsrechtliche Praxis spielt die Formulierung „Verantwortung vor Gott“ keine besondere Rolle. In Wissenschaft und Rechtsprechung wird der Formulierung kaum eine rechtliche Relevanz zuerkannt. Dies bestätigten im März 2016 auch die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages.

Letztlich dürfte der Appell an die „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ auch nicht bloß für den Staat im engeren Sinne von Bedeutung sein. Vielmehr müsste jeder politisch und gesellschaftlich engagierte Mensch für sein eigenes individuelles Handeln sein Gewissen befragen – dort liegt die Verantwortung. ■

Dr. Stefan Sudmann ist Historiker, Archivar und Mitglied der Gemeinde Münster

Antworten oder sich taub und stumm stellen?

Wege zur Übernahme von Verantwortung

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

VERANTWORTUNG WIRD GERN ABGESCHOBEN. Mülltrennung, Klimawandel? Die anderen werden's schon richten. Aber oftmals ist es auch noch so, dass jene in Politik und Wirtschaft, die wegen eines verantwortungsvollen Postens mehr Geld bekommen als der Durchschnitt und dann die Aufgabe versammeln, nicht die Konsequenzen tragen (müssen). Liegt es an diesen Umständen, dass Verantwortung heute kaum noch ernst genommen wird, noch nicht mal für sich selbst?

Es gibt Menschen, die fühlen die Last der Verantwortung drückend auf ihren Schultern. Etwa wenn eine Familie ernährt werden muss und man sich nicht verschulden will. Oder diejenigen, die in der Pflege oder Kindererziehung

oder im Tierheim einen Dienst an der Gemeinschaft tun, ohne angemessene Gegenleistung. Auf der anderen Seite wissen einige, dass sie in diesem kollabierenden Rentensystem für sich ohnehin keine auskömmliche Rente mehr erarbeiten werden und begnügen sich im Sinn der „Wörk-Laif-Bälänz“ mit Teilzeitjobs – in großem Vertrauen auf das deutsche Sozialsystem,

das sie schon nicht unter der Brücke schlafen lassen wird.

Geht es uns möglicherweise zu gut? Wir haben – noch – ein soziales Netz, das uns kommod auffängt. Wir leben nicht im Kriegsgebiet, wo man Augen und Ohren offen halten muss, um nicht umzukommen. Mir begegnen inzwischen fast täglich Eltern, die mit kleinen Kindern an der Hand, ohne zu schauen vom Gehweg auf die Straße treten, sodass die Radfahlerin quietschend die Bremse ziehen muss, um sie nicht zusammenzufahren – kleine Kinder werden also nicht geschützt, können es aber auch nicht lernen, später für sich selbst zu sorgen.

Oder der Vater mit seinem Sohn, mit Fahrrädern auf der falschen Gehwegseite. Eigentlich etwas, was die Polizei gern



ahndet mit einem Bußgeld – wenn sie denn mal hinschaut. Das Kind lernt vom Vater so zu seinem eigenen Schaden. Oder die Fußgängerzone meiner Stadt, die jeden Morgen aussieht wie ausgebombt – bis die Städtischen Betriebe in aller Herrgottsfrühe mit dem Kehrwagen allen Unrat auf-gelesen haben. Verantwortungs- und Rücksichtslosigkeit gehen hier Hand in Hand.

Den Sinn spüren

Ganz anders dagegen beschreibt Reinhold Messner (81), Extrembergsteiger, seine frühe Kindheit: Er und seine Geschwister bekamen die Verantwortung für das Beschaffen von Reisig und Brennholz für den Ofen des elterlichen Hofes aufgetragen. Im zweiten Kapitel „Verantwortung“ seines Buches *Sinnbilder* (Verlag S. Fischer, mit Diane Messner) beschreibt er das karge, aber dadurch erfüllte Leben, dass Verantwortung sich mit Sinn paarte, z. B. als sie die Kaninchen füttern und schlachten lernten:

Es kostete mich Überwindung, einem Kaninchen das Fell abzuziehen. Als Braten am Sonntag schmeckte sein Fleisch trotzdem. Nützlichkeit und Sinnhaftigkeit waren eins, ich sah keinen Widerspruch in dem, was wir taten.

die Hilfsmittel dabei beschränkte“. Stehen Sinn im Leben und die Verantwortungsübernahme also in einem engen Zusammenhang?

Jedenfalls, wenn man seinem Egoismus entwächst. So hat der Extrem-Bergsteiger nach dem Tod seines Bruders auf einer gemeinsamen Bergtour Herausforderungen lieber darin gesucht, allein auf sich gestellt zu sein, wobei es immer notwendiger wurde, auf Ausrüstung zu verzichten. So habe er automatisch ökologisch sauber gehandelt, weil kaum Müll zurückblieb, im Gegensatz zu heute, wo Massen von Touristen geführte, voll ausgerüstete und unterstützte Bergtouren auf den Mount Everest buchen können. So betont der Extrem-Bergsteiger:

Unsere Verantwortlichkeit für die Welt ist in erster Linie mit unserem Anspruch auf Ressourcen zu messen und weniger mit Erfahrungen aus gelebten Träumen.
Kapitel 18

Aus einer anderen Perspektive widmet sich die *Foundation for Shamanic Studies Europe (FSSE)* dem Thema Verantwortung. Im Buch *Schamanismus und Transformation* (Herausgeber FSSE), zu dem kein geringerer als der Benediktinermönch, Eremit und spirituelle Lehrer David Steindl-Rast das Geleitwort schrieb, zitiert Herausgeber und FSSE-Geschäftsführer Roland Urban die mongolische Dhuka-Schamanin Saintsegeg:

Bei jeder Entscheidung, die wir treffen, denken wir an die siebte Generation nach uns.

In seinem Text „Schamaninnen und Schamanen – Mittler:innen von Wandel und Transformation“ beschreibt Urban, wie die Welt aus der schamanischen Perspektive wahrgenommen wird:

Im Kontrast zu einer positivistischen Sichtweise ist ‚die‘ Natur nicht mechanistisch, linear und materialistisch, sondern biodivers, zyklisch und lebendig. Aus schamanischer Sicht ist alles, was ist, belebt und beseelt: das Land, der Raum, der Klang und die grundsätzlichen Strukturen, die Felsen, die Bäume, die Pflanzen und die Tiere, einschließlich der Menschen. Das ganze Universum schwingt als ein ‚antwortendes Gegenüber‘, bereit zur Interaktion – wenn wir bereit sind, uns vom natürlichen Kosmos berühren zu lassen.

Als es später um die Hühnerzucht ging, schreibt er weiter, dass die neun Kinder alle Verantwortung für einen Teilbereich bekamen. Ohne ihre Mitarbeit, so Messner, hätte der Vater mit Lehrergehalt die Kinderschar weder ernähren noch allen eine Ausbildung finanzieren können. „Unsere Mitarbeit war notwendig.“

Diesen Sinn habe er, der dann sein Studium abbrach und lieber Abenteuer im Erklettern der Berge suchte, sich selbst gegeben. Er, der „Eroberer des Nutzlosen“ (Eigenzitat), gab dem Tun des Bergsteigens einen Sinn, „indem ich



Da ist ein Dialog aus Fragen und Antworten angesprochen, der womöglich zur Verantwortung führt, weil ein Gegenüber wahrgenommen wird, vor dem man sich zu ver-antworten hat?

Aus der spirituellen Mitte handeln

Die *Foundation* hat sich entschlossen, Wege zu erforschen und anzubieten, um Teil der nötigen Heilung der Welt zu sein, deren Krankheit darin besteht, dass ihr die „spirituelle Mitte fehlt“, wie Steindl-Rast, ein Vertreter der pluralistischen Religionstheologie, meint.

Die *FSSE* bietet u. a. ein anspruchsvolles Ein-Jahres-Trainingsprogramm ‚Wandel und Transformation‘ an. In diesem antworten Teilnehmende mit den kern („core“-)-schamanischen Techniken, die der Anthropologe Michael Harner (ein Steindl-Rast-Freund) zusammengetragen hat, in Zusammenarbeit mit den Spirits auf die Herausforderungen unserer Zeit. Im Zentrum steht dabei zunächst der eigene Transformationsprozess, der für Wachstum und Heilung notwendig ist.

Ein anderer ihrer Kurse ist das *Peace Laboratory*, in dem die Teilnehmenden mit schamanischen Techniken über zwei Jahre drängenden Fragen rund um den Frieden nachgehen und regelmäßig neue persönliche Aktionen des Friedens in ihr Umfeld tragen.

Zusammengefasst kann man sagen, dass sich hier Menschen zusammenfinden, die bereit sind, Verantwortung für sich, die Erde und ihre Geschöpfe zu übernehmen – um Gegengewichte zu setzen gegen eine Erstarrung im zerstörerischen „Immer weiter so“ und Unfrieden. Es entstehen Gemeinschaften über die Dauer der Kurse hinaus, die sich gegenseitig stützen und auf ihr Umfeld wirken, da alles mit allem zusammenhängt.

Viele Menschen fühlen Verantwortung, alte wie junge, während andere nicht einmal Verantwortung für sich selbst übernehmen wollen. Denn etlichen scheint der Sinn abhandengekommen zu sein, warum sie persönlich und jede ihrer Taten oder Unterlassungen zählen. Verantwortung hat mit einer Antwort zu tun: Antworten wir auf die uns gestellten Aufgaben im Leben? Oder sind wir stumm und taub? Es gibt Menschen, die den „Ruf“ hören und (sich ver-) antworten. Manche sehen den Sinn, etwas gestalten zu können, andere kreisen gedankenlos um sich selbst. Je mehr Menschen wieder eine spirituelle Mitte fühlen und den Wunsch, der Gemeinschaft zu dienen, ähnlich den Schamaninnen und Schamanen, die das seit Jahrtausenden tun, um so eher wird sich das Blatt wenden. ■

Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Meine Verantwortung als Historiker

VON CHRISTIAN WEBER

Ursprünge und Entwicklungen bis heute

DER BERUF DES HISTORIKERS ist wahrscheinlich schon sehr alt. Bei den frühen Hochkulturen wie den alten Ägyptern, Griechen und Römern gab es Aufzeichner und Bearbeiter von Herrscherbiografien, Kriegszügen und Volksgeschichten. Im Mittelpunkt stand oft die Verherrlichung weltlicher Herrschaft und derer, die sie ausübten. Im kirchlichen Machtbereich gab es ein Pendant durch die Beschreibung der Tätigkeit

von Heiligen, Märtyrern und Kirchenoberen. Das alles gleicht aus heutiger Sicht mehr Heldengedichten und -romanen.

Zur Legitimation der Macht taugten auch Entwicklungs- und Siegesgeschichten. Mit wohlklingenden Worten und lange Zeit in Latein, das nur Gebildete lesen konnten, war das eher eine fantastisch ausgeschmückte Beweihräucherung. Im Unterschied dazu gab es natürlich viele mythische und religiöse Texte, sowie Prosa, Dramatik und Epik. Die Übergänge

waren fließend. Historische Ereignisse dienten als Vorlagen, oft sogar massiv verfälscht, um die eigene Position zu überhöhen. Auftraggeber konnten in dieser Zeit nur Angehörige der Herrscherklassen sein.

Seit alters her war stets die Frage relevant: Soll die Geschichtsschreibung bzw. die Geschichtswissenschaft Magd der Politik und der religiösen Macht sein? Lange Zeit wäre sie sonst wohl eine „brotlose Kunst“ geblieben. Erst mit dem aufstrebenden Bürgertum, das an einer an den Tatsachen orientierten historischen Wissenschaft interessiert war, änderte sich das; mit der Zeit bildeten sich die Wissenschaften immer differenzierter aus. Mit den Nationenbildungen entwickelten sich Nationalgeschichten. Im 19. Jahrhundert begann dann aber auch eine Verklärung der vorangegangenen „alten Zeiten“.





Ein Bücherfreund, vielleicht ein Historiker, 1904
in der Weimarer herzoglichen Bibliothek

Parallel gab es im kirchlichen Bereich natürlich ein zunehmendes Interesse an einer Geschichte des Glaubens und der eigenen Kirche. Man wollte die Ursprünge, Entwicklungen und Perspektiven aus der Geschichte heraus ergründen, um z. B. die eigene Macht zu sichern und ausdehnen zu können.

Mit der Industrialisierung, dem Kolonialismus und der Ausbreitung der kapitalistischen Wirtschaft wuchs in immer breiteren Schichten der Bevölkerung in Europa das Interesse daran, die Welt besser verstehen zu können. Ein unterhaltender Aspekt sollte dabei auch nicht zu kurz kommen. Im 19. Jahrhundert, und Deutschland war da ganz vorn mit dabei, professionalisierte sich die Geschichtswissenschaft immer stärker. Es entstanden verschiedene „Schulen“, und heute sind die meisten Veröffentlichungen kaum noch eindeutig zuzuordnen. Historiker, die in staatlichen und kirchlichen Institutionen und Universitäten arbeiten oder auch im Auftrag von Stiftungen oder Verlagen, bekommen Forschungsaufträge mit Förderungen oder sind anerkannte Spezialisten, die genug erfolgreich publizieren, um relativ frei zu sein. Auftraggeber und Historiker gehen wohl fast

immer eine Beziehung ein, in der sie zumindest in grundsätzlichen Fragen im Konsens sind. Nur wenige Wissenschaftler arbeiten im Rahmen ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten sehr frei.

Es haben sich gewisse Standards der Arbeit herausgebildet, die man nicht unterschreiten sollte. Zumindest in Deutschland könnte man heute ohne die Beherrschung wissenschaftlichen Handwerkszeugs und ohne eine gesicherte Erkenntnisbasis kaum ernsthaft publizieren. Natürlich gibt es auch, vor allem am rechten politischen Rand, eine eigene sehr ideologisch einseitige Blase mit eigenen Medien. Auf der linken Seite gibt es Auswüchse und Engfokussierungen, die eine einseitig geprägte Geschichtsinterpretation verbreiten, die zweifelhaft ist.

Wer oder was ist denn nun ein Historiker?

Reicht das Lesen und „Verdauen“ von Geschichtsmedien? Braucht man dafür eine Ausbildung? Muss man dazu selbst über Medien publizieren? Was ist mit den vielen privat oder ehrenamtlich Tätigen, z. B. im lokalen oder regionalen Bereich? Der Historikerberuf besitzt keine gesetzlich festgelegte Klassifikation. Im Prinzip können sich viele Leute Hobbyhistoriker nennen. Manch einer erforscht seine Familiengeschichte, die Geschichte seiner Firma, seines Ortes oder spezieller Berufsgruppen...

Wenn man sich irgendwo bewerben oder in der Öffentlichkeit darstellen möchte, sollte man schon so ehrlich sein und seine Qualifikationen vorweisen können. Ein Hochschulabschluss und Erfahrungen in Tätigkeiten als Wissenschaftler sollten vorhanden sein. Ein Autor muss sich in der Quellenkunde auskennen. Er muss die Instrumente wissenschaftlicher Arbeit beherrschen. Und natürlich sollte er einen guten Überblick über die

Weltgeschichte besitzen. Danach wird er sich je nach Interesse und Möglichkeiten spezialisieren. Da wird man oft schon an der Uni durch die lehrenden Professoren beeinflusst.

Wie ich über die Jahre feststellen konnte, scheint es so etwas wie einen „typischen Historiker“ zu geben. Ich habe dazu ein altes Foto gefunden, welches das anschaulich illustriert. Historiker sind meist „Einzelgänger“, deren Hauptarbeit im Quellenstudium besteht. Eine hohe Eigenmotivation und viel Selbstdisziplin sind die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit. Aber es muss auch neben der Wissensaneignung unbedingt genug Zeit fürs innere Ordnen, Bewerten und die Bildung von Hypothesen und Thesen geben. Im besten Fall kommt er dann zu neuen Erkenntnissen und interessanten Theorien.

Eigentlich ist ein guter Historiker nie wirklich fertig mit seinem „Gegenstand“. Man kann sich das wie ein großes Archiv mit angehäuften Zwischenergebnissen vorstellen, zumindest wenn man nicht von vornherein auf ein schmales Gleis gesetzt wird.

Ich habe mich schon als Jugendlicher viel mit der Geschichte Afrikas beschäftigt, zumal ich einen direkten persönlichen Kontakt zu einem Bürger Tansanias hatte. Das Thema hat mich neben anderen mein ganzes Leben lang begleitet. In diesem Jahr werde ich deshalb eine mehrteilige Darstellung der Entwicklung des Christentums im subsaharischen Afrika ausbreiten. Hier wächst unsere Religion noch – ganz im Gegensatz zu Europa. Woher kommt das in der nachkolonialen Zeit? Wie unterscheidet sich das Christentum dort von dem bei uns praktizierten?

Was treibt mich als Historiker an?

Ich habe neben der Geschichtswissenschaft auch noch u. a. Geschichtsmethodik, Pädagogik und Germanistik studiert. Daraus ist ersichtlich, dass

ich nie nur zur Selbsterkenntnis arbeiten wollte. Ich wollte lehren, schreiben, diskutieren und überhaupt für Geschichte interessieren. Ich bin der Erkunder, Untersucher, Forscher und neugierig auf interessante Orte, andere Kulturen und Spuren der Vergangenheit. Es kommt durchaus vor, dass ich zu ganz überraschenden neuen Erkenntnissen komme, alte Theorien verwerfe oder sich bisher unbeachtete Themenbereiche auftun. Dann bleibe ich auch nicht an der Oberfläche, sondern steige ganz tief ein.

Im vergangenen Jahr war ich auf einer sechswöchigen Kur im Westharz. Plötzlich hat mich die Geschichte des Bergbaus gepackt. Hier, in einem der ältesten Bergbauggebiete Deutschlands, kann man noch sehr viele Hinterlassenschaften und gute Museen dazu besichtigen. Hautnah in alten Stollen stehen (Aufpassen bei einer Körpergröße von 1,90 Metern), Wassersysteme studieren, altes Werkzeug und frühere Arbeitsabläufe erkunden – und dann noch eine große Jubiläums-Bergparade live zu erleben –, das alles fand ich außerordentlich spannend. Die umfassende Prägung der gesamten Landschaft und

der Gesellschaft über die Jahrhunderte durch den Erzbergbau ist dort noch sichtbar. Heute gehört es zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Für mich gibt es so etwas wie eine Historiker-Ethik. Dazu zähle ich Wahrheitstreue, undogmatische Offenheit, Kritikfähigkeit und eine öffentliche Darstellung, die auch den „Normal-Interessierten“ erreicht.

Gegenwärtige Ereignisse auf der Welt gebären oft die Frage: Woher kommt das? Kann uns die Geschichte dabei helfen, die Gegenwart besser zu verstehen? Das spiegelt sich z. B. in meinen Beiträgen zum Ukrainekrieg oder den neuesten Entwicklungen durch die Trump-Regierung wider. Auch Fragen von Gewaltlosigkeit, Machtlosigkeit und Unterdrückung aus christlicher Sicht stehen für mich zentral im Fokus. Wenn ich damit bei den Leserinnen und Lesern ein Nachdenken, Überdenken oder einfach nur Interesse für das Thema geweckt habe, dann bin ich zufrieden. Und nebenbei soll es auf jeden Fall auch unterhaltend sein.

Nachbemerkung: Ich habe im Text das generische Maskulinum verwendet, schließe aber stets alle

Kolleginnen und auch queere Personen mit ein. Der Regenbogen war früher ein Zeichen Gottes und des Friedens. Heute hat er eine zusätzliche (ausdrücklich keine andere) Bedeutung bekommen. Ohne Frieden unter allen Menschen kann es keine Gerechtigkeit geben. ■

Christian Weber ist Historiker und Mitglied der Gemeinde Berlin



Neujahrsgebet

VON JUTTA RESPONDEK

GOTT, Herr über Zeit und Ewigkeit, Du hast uns ins Leben gerufen und in die Zeit gestellt. Ein Jahr ist vergangen, das Jahr 2026 liegt vor uns.

Es ist eine Zeit voller Unsicherheit, eine Zeit weltweiter Krisen und ungeklärter Konflikte.

Wir gehen in das neue Jahr mit unseren alten Sorgen und Nöten, mit

unseren Fragen und Ängsten und mancher Resignation.

Aber auch mit Erwartungen und Plänen, mit Entschlossenheit und Tatkraft, mit der Hoffnung auf Besserung.

Bleibe bei uns auf unserem Weg durch das beginnende Jahr mit all seinen Unwägbarkeiten und stärke unser Vertrauen in Deine Gegenwart.

Bleibe bei uns, wenn wir verzagen, und erhellte uns mit Deinem Geist, wenn wir nicht weiterwissen.

Schenke uns Energie und Fantasie, Mut und Ausdauer, uns immer wieder für Frieden und Versöhnung, Freiheit

und Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit einzusetzen.

Lass Dein Licht in uns leuchten, auf dass wir selbst zum Licht werden in der Welt.

Lass uns füreinander Licht sein: Lichter, die die Dunkelheiten erhellten, die uns umgeben, die Trost und Halt spenden, die Wärme, Freude und Hoffnung schenken.

Lass uns Hand in Hand dem gegenüberstehen, was auf uns zukommt in diesem Jahr!

AMEN.

Bild: pexels.com

verantwortung

antwortung

VON MICHAEL LEHMLER

viel-lichtiges
entgegenkommen –
rinnsale
aufhalten – im
niemandsland
träume und
wunder entdecken –
ohne angst
rosen streuen und
tränen heilen
und
neuen
glauben geben

Michael Lehmler ist römisch-
katholischer Priester in Köln



CHRISTEN HEUTE



Foto von oudkatholiek.nl

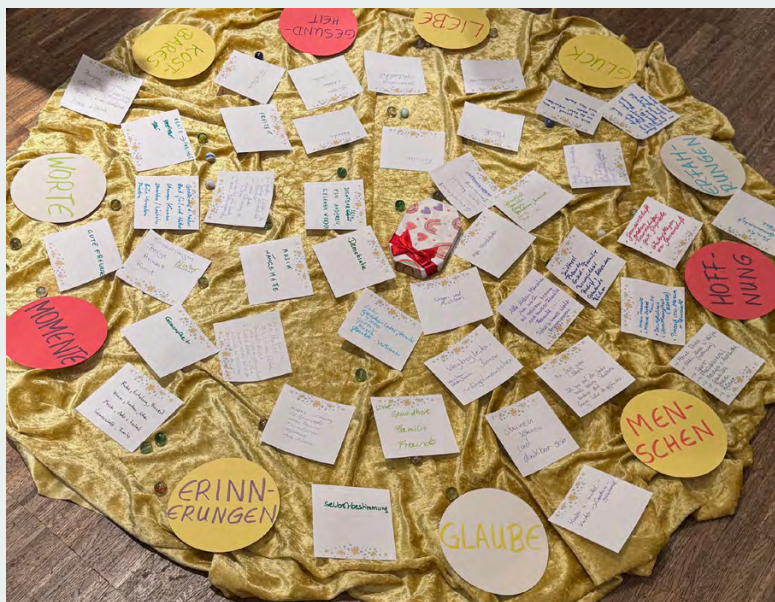
Bischof Dick Schoon tritt zurück

DER BISCHOF DES ALT-KATHOLISCHEN BISTUMS Haarlem in den Niederlanden, Dr. Dick Schoon (66), hat seinen Rücktritt für Juni 2026 angekündigt. In einem Brief an die Gläubigen seines Bistums hat er seine Entscheidung bekannt gegeben. Er war 2008 zum Bischof gewählt und geweiht worden.

Frauenfrühstück in München

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“

UNTER DIESEM MOTTO TRAFEN SICH 34 FRAUEN aus den südbayerischen Gemeinden Ende Oktober zum schon traditionellen Frauenfrühstück im Döllingersaal der alt-katholischen Gemeinde.



Nach einem reichhaltigen Frühstück an liebevoll gedeckten Tischen, die auch schon ein Schatz für alle waren, begann der thematische Teil, den Brigitte Glaab, Priesterin im Ehrenamt in Aschaffenburg, vorbereitet hatte. Wir machten uns auf die Suche danach, was für uns Schätze sind, was für uns besonders wertvoll ist, woran unser Herz hängt. Wir tanzten, wir sprachen mit einander, wir hörten zu, wir waren still.

Schätze wurden gesammelt, ausgetauscht und weitergegeben. Eine Murmel als Geschenk erinnert alle Teilnehmerinnen an diese Schätze und an den Morgen selbst, der für uns auch ein Schatz geworden ist.

Jahresheft des Alt-Katholischen Seminars

DAS JAHRESHEFT DES ALT-KATHOLISCHEN SEMINARS der Universität Bonn, *Alt-Katholische und Ökumenische Theologie 10 (2025)*, ist erschienen. Es bietet neben Informationen aus dem Universitätsseminar Beiträge zu aktuellen Themen alt-katholischer und ökumenischer Theologie. Die 117-seitige Publikation beinhaltet folgende Beiträge: *Eine Kirche für alle? Ergebnisse einer Studie zur Gleichstellungssituation in der alt-katholischen Kirche* von Katja Hericks, *Queer Ecumenism: Deconstruction, Plurality and Communion* von Liv Leomaria Kontny, *Alt-Katholische Laienfunktionäre im Nationalsozialismus* von Stefan Sudmann, sowie eine Würdigung des verstorbenen niederländischen Theologen Jan Visser durch Remco Robinson und Peter-Ben Smit. Außerdem stellt Theresa Hüther die Festschrift der Saarbrücker Gemeinde vor.

Das Heft ist zum Preis von 9 Euro (zzgl. Versandkosten) über das Ordinariat oder den Web-Shop erhältlich.



Alt-Katholische und Ökumenische Theologie 10 (2025)

Jahresheft des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn

Gleichstellung und queere Ökumene: Katja Hericks und Liv Leomaria Kontny

Was Gott in uns träumt

Die *baf*-Jahrestagung 2025

VON ISABEL WATTA

ICH WAR DEBÜTANTIN: BEI DER JAHRESTAGUNG DES *Bundes alt-katholischer Frauen* – kurz *baf* – vom 30. Oktober bis 2. November. „Debütantin“ ist die freundliche und liebevolle Bezeichnung für „die Neue“, die erstmalig nach Neustadt an der Weinstraße kam zum jährlichen Treffen von über 70 Frauen aus der ganzen Bundesrepublik und auch aus Österreich.

Und obwohl ich allein anreiste und wegen einer ungünstigen Verkehrslage verspätet im Kloster Neustadt ankam, fühlte ich mich keinen Moment fremd oder getadelt, sondern vom ersten Augenblick an willkommen und aufgenommen. Schließlich waren alle Frauen hier, um gemeinsam dem Thema der Veranstaltung nachzuspüren: „Was Gott in uns träumt“.

Wir fanden – nach dem Abendessen – Platz in einem riesigen Stuhlkreis entlang der Wände eines großen Raums, der für die nächsten Tage unsere Basis wurde und je nach Anlass sein Gesicht wechselte: Kreativ-Raum für Bibliodans, Zentrum für achtsames Hineinspüren und Nachdenken, Versammlungsort und Wahllokal, Theaterbühne, Diskothek und nicht zuletzt Raum für einen Gottesdienst.

Es dauerte nur Minuten und wir waren hinaus über Small-Talk und mittendrin in persönlichen Gesprächen über Fragen, die uns bewegen, angeregt durch den immer präsenten Impuls: Was träumt Gott in mir? Wie ein roter Faden zog sich diese Frage durch alle Workshops, Tätigkeiten, Gebete, Gesänge – ach ja, das Singen und Musizieren! Allein darüber könnte ich seitenlang ins Schwärmen geraten...

Am nächsten Morgen hatten wir einen Gast aus den Niederlanden: Leonie van Straaten, die in der Nähe von

Eindhoven in einer christlichen Kommune lebt, erkundete mit uns das Thema durch intuitives Bewegen. Unter dem Motto „Tanzen kann jede“ führte sie uns in den Bibliodans ein, eine Methode, bei der ein Bibeltext mit dem Körper erfahrbar wird, bevor der Kopf später darüber nachdenken darf. In unterschiedlichen Workshops vertieften wir unsere Erfahrungen vom Vormittag, malend, schreibend, wandernd und singend, bewegt und meditierend oder handwerklich kreativ.

Doch bei der Tagung ging es nicht nur um persönliche Erfahrungen und den eigenen Glauben. Das wurde mir spätestens am darauffolgenden Tag klar. Diese Auseinandersetzung mit dem, was wir denken, fühlen und träumen, ist die Basis, die alle Tätigkeiten und Aktionen des *baf* trägt. Voller Staunen erfuhr ich, dass der *Bund alt-katholischer Frauen* – so modern er daherkommt – keine neue Vereinigung ist, sondern auf eine über hundertjährige Tradition zurückblickt. Der *baf* ist durch unterschiedliche seelsorgerische und karitative Aktionen für Frauen vor Ort da. Außerdem engagiert er sich in verschiedenen ökumenischen Bereichen wie dem Weltgebetstag, dem Christinnenrat und dem *Ökumenischen Forum christlicher Frauen Europas*, kurz ÖFCFE. Und plötzlich erkannte ich, dass diese Energie, die unter uns entstanden war, der Motor ist für Aktionen, die über Landesgrenzen und innerkirchliche Angelegenheiten weit hinausgehen. Es war ein überwältigendes Gefühl!

Bei der Hauptversammlung – in diesem Jahr mit der Wahl des Vorstandes – wagten wir auch einen Blick in die Zukunft. Nicht nur, was Gott in uns träumt, sondern auch: Was erträumen wir für den *baf* in den nächsten Jahren? Wie wollen wir miteinander kommunizieren (Stichwort „Gewaltfreie, bzw. verbindende Kommunikation“)? Wo sind wir verankert, wenn wir etwas bewegen wollen? Welche Schritte braucht es, damit wir (noch) sichtbarer werden?

Abschließend nahmen wir alle diese Gedanken und Anregungen in einem Gottesdienst auf, bevor wir erfüllt und dankbar wieder in unsere Heimatorte zurückkehrten.

Was habe ich nun mitgenommen aus 68 Stunden *baf*-Jahrestagung? Zunächst einmal: Ich will wiederkommen – nächstes Jahr nicht als Debütantin, sondern als eine von denen, die dann die Neulinge warmherzig in Empfang nehmen. Darüber hinaus habe ich die Zeit als eine Inspirations- und Kraftquelle empfunden, die mich noch weit in den Alltag hinein getragen hat. Die Tagung hat mir gezeigt, wie viel Frauen erreichen können, wenn jede ihre Stärken einbringen kann. Meine Schwächen waren kein Hindernis, sondern wurden durch die Stärken anderer Frauen aufgefangen. So ist etwas entstanden, das größer ist als die Summe der Einzelteile.



„Trinität“

Internationales Alt-Katholisches Forum 2025

VON TONIE MAIER UND
KORNELIA GERMROTH

JEDES JAHR TREFFEN SICH IM SPÄTSOMMER LEUTE aus verschiedenen alt-katholischen Gemeinden aus europäischen Ländern zum Austausch über „seelsorgliche“, strukturelle und spirituelle Themen. Ursprünglich hatte dieses Forum den Namen Laienforum, weil es nicht von Geistlichen initiiert und geleitet wurde – das ist immer noch so. Das Forum wird sehr geschätzt, darum kommen auch jedes Jahr viele Teilnehmer*innen.

Dieses Jahr organisierte die tschechische Ländervertreterin das Treffen in Písek/Südböhmen. 23 Frauen und Männer aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Südtirol, den Niederlanden und Tschechien trafen sich in Zvíkovské Podhradí (Karlsdorf) in einem kleinen Hotel „mitten im Wald“.

Das war auch gut so, denn die internationale Vorbereitungsgruppe hatte das nicht einfache Thema „Dreifaltigkeit“ angeboten. Dazu mehr im zweiten Teil des Artikels. Es war ein Arbeitstreffen mit Workshopeinheiten nach der Methode des Weltcafés, bei dem alle zu Wort kommen. Der Film „Die Hütte – ein Wochenende mit Gott“ wurde gemeinsam angeschaut und bot viel Gesprächsstoff in den Gruppen.

Es gab ein Rahmenprogramm mit der Stadtbesichtigung des mittelalterlichen Písek, einer Wanderung zur Burg Zvíkov (zu deutsch: Burg Klingenberg), und es blieb auch noch genügend Zeit für frei gewählte Spaziergänge.

Ein Höhepunkt war der Sonntagsgottesdienst mit der alt-katholischen Gemeinde in Písek in einer kleinen Kirche,

Arbeiten am Thema. Foto: Christoph Janser



Apéro. Foto: Margit Still

die zu einem Friedhof gehört. Bemerkenswert: Die meisten jüngeren Gemeindemitglieder singen im Chor. Anschließend wurden wir zu einem Apéro (mit tschechischen Spezialitäten) eingeladen. Wir haben diesen besonderen Kirch- kaffee gerne angenommen und dabei anregende Gespräche geführt.



Písek. Foto: Uwe Reichert

Ist Gott für Dich einer oder drei?

Mit dieser spannenden Frage setzten wir uns persönlich und in Arbeitsgruppen auseinander. Hintergrund ist die Tatsache, dass nun 1700 Jahre seit dem Konzil von Nicäa vergangen sind, auf dem der Glaube an den Dreieinigen Gott in drei Personen festgelegt wurde.

Die Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit oder Trinität ist in der christlichen Theologie die Wesenseinheit Gottes in drei Personen. Diese werden „Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“ genannt. Durch die Taufe „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ gehören Gläubige der christlichen Gemeinschaft an. Das Bild des Dreieinigen Gottes ist ein Grundbestandteil des christlichen Glaubens,

und das Fest Trinitatis, das eine Woche nach Pfingsten gefeiert wird und die Sonntage danach bis zum 1. Advent, dem Beginn des neuen Kirchenjahres, nehmen in manchen Kirchen darauf Bezug (Sonntage nach Trinitatis).

Die einhellige Meinung unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forums war, dass die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes nicht unbedingt für das persönliche Gebet zu Gott notwendig ist, wohl aber der Glaube, dass sich Gott in verschiedenen Gesichtern uns zuwendet. Aus unterschiedlichen Bildern des Dreifaltigen Gottes konnten wir unsere persönlichen Bilder auswählen und den anderen im Plenum vorstellen.

Der Vater als das unendliche Gesicht Gottes jenseits von uns, das in uns ruht, zu dem wir in Beziehung treten und über das wir nachsinnen.

Der Sohn als das vertraute Gesicht Gottes neben uns, das in uns ruht, zu dem wir in Beziehung treten und über das wir nachsinnen.

Bad Säckingen

„Kirche muss politisch sein!“

VON CORINA STRENZL

MUSS SIE WIRKLICH?! MUSS SIE. WIRKLICH. Alle, die am Seminar „Mutig gegen rechte Sprüche. Ein Argumentationstraining zum Umgang mit rechten Parolen“ in Bad Säckingen teilgenommen hatten, waren sich am Ende darüber einig.

Viele von uns hatten eigene Erfahrungen mit plakativen, verletzenden Sprüchen bei der Arbeit, im Alltag und, ja, auch in der eigenen Verwandtschaft gemacht. Über alle Medienkanäle ist darüber hinaus zu verfolgen, wie sich die Grenzen des Denk- und Sagbaren im aktuellen Zeitgeist so

Der Heilige Geist als das inwendige Gesicht Gottes in uns, das in uns ruht, zu dem wir in Beziehung treten und über das wir nachsinnen.

In diesem Modell eines integralen Gottesbildes überlappen sich die drei Wesenheiten und verschiedenen Gesichter Gottes und bilden eine gemeinsame Mitte. (Aus Sandra Hauser, *Die drei Gesichter Gottes*.)

Danksagung

Zum Schluss möchten wir all denen eine Anerkennung aussprechen, die sich im Vorfeld mit der Vorbereitung des Themas befasst und sich zur Verfügung gestellt haben. Die Andachten zweimal am Tag sowie der Abschlussgottesdienst gemeinsam mit den tschechischen alt-katholischen Christinnen und Christen haben uns immer wieder miteinander verbunden. „Gottes Geist weht überall“ und die aus mehreren Nationen vereinten Frauen und Männer setzten dazu ein glaubwürdiges Zeichen. ■

verschoben haben, dass es einem sehr oft die Sprache verschlägt. Was fällt einem spontan schon ein, hört man „Der Hitler, der war doch gar kein Schlechter!“ oder „Die sollen doch alle erst mal Deutsch lernen, bevor die uns hier in der Schule aufhalten!“ und so weiter, und so weiter. Viele berichteten von Fassungslosigkeit, gepaart mit Sprachlosigkeit in solchen Situationen. Und auch vom Ärger über sich selbst, nichts Adäquates unmittelbar parat zu haben in solchen Momenten.

Das zu überwinden war die Motivation der Teilnehmenden, an diesem Argumentationstraining gegen rechte Parolen dabei zu sein, die die Menschenwürde verletzen, und einige Stunden eines sonnigen herbstlichen Samstags dafür einzusetzen. Organisiert wurde das Seminar von der alt-katholischen Gemeinde Hochrhein-Wiesental in Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung der Erzdiözese Freiburg.

Was passiert da eigentlich sprachlich, warum regen uns solche Sprüche so auf? Ein theoretischer Block analysierte kurz und präzise, welche Instrumente sich solche Sprüche

bedienen und welche Methoden es geben kann, darauf zu reagieren. Die Dozentinnen setzten eindrucksvolle Methoden ein, um alle ins Schwitzen zu bringen. In einem Speeddating-Karussell tauschten wir statt verliebter Blicke provokante Sprüche und Gegenargumente aus. Wie viel einfacher ist es, eine undifferenzierte, alles über einen Kamm scherende



Behauptung oder Aufforderung in den Raum zu stellen, als diese gut und wirksam zu entkräften! Eine gute Übung, um sich beim nächsten Spruch oder in der nächsten aggressiven Situation nicht mehr so machtlos zu fühlen.

„Wofür stehst du?“ Das Bewusstmachen und Sammeln der eigenen persönlichen Werte stärkte den Kreis der

Teilnehmenden zusätzlich. Farbe bekennen, Position beziehen, das ist wieder dringend nötig geworden in unserer Welt – durch jedes Individuum und auch durch die Kirche. Auch das ist Dienst am Nächsten im Sinne der Nächstenliebe, Freiheit und Menschenwürde. ■

Bistumsopfer
125 Jahre Christuskirche Offenbach

Ein Grund zum Feiern und Sanieren

Unter großem Jubel der Gemeinde und in Anwesenheit staatlicher Beamter sowie der langjährigen evangelischen Gastgeber konnte am 01.9.1901 die Christuskirche durch den damaligen Bischof Prof. Dr. Theodor Weber aus Bonn eingeweiht werden.

SO BERICHTETE DIE PRESSE VON DIESEM EREIGNIS. Und mit mindestens so großer Freude wie 1901 begehen wir im September 2026 den 125. „Geburtstag“ unserer Christuskirche in Offenbach. Um dieses Jubiläum gebührend zu feiern, soll die Kirche in den nächsten Monaten innen saniert werden und ein neues Lichtkonzept erhalten. Das wird die Kirche noch heller und freundlicher machen. Wir sind gespannt, wie es die Atmosphäre in unserer Kirche und unserer Gottesdienste und Veranstaltungen verändern wird.

Die Sanierung der Kirche ist ein großes Projekt, das wir nicht allein stemmen können. Daher sind wir sehr dankbar für die Unterstützung durch das Bistumsopfer 2026. Wie es bei so großen Projekten ist: Jede Spende zählt und hilft uns, unsere Kirche zu sanieren und weiterhin als Mittelpunkt unseres Gemeindelebens zu erhalten.

In den kommenden Monaten werden wir auf verschiedensten Wegen über die Fortschritte unserer Sanierung berichten. Wer auf dem aktuellen Stand bleiben möchte, ist herzlich eingeladen unseren sozialen Kanälen zu folgen oder unseren Newsletter zu abonnieren. Auf unserer Homepage offenbach.alt-katholisch.de gibt es dazu nähere Informationen. Und natürlich freuen wir uns über ganz „realen“ Besuch zu einem unserer Gottesdienste oder Veranstaltungen. Das Gemeindefest am 19. September 2026 wäre doch ein schöner Anlass, einmal vorbeizuschauen. ■



Wie Sie uns unterstützen können

Katholische Pfarrgemeinde der Alt-Katholiken Offenbach
Bank Städtische Sparkasse Offenbach
IBAN DE87 5055 0020 0009 0000 89
BIC COLSDE33XXX
Stichwort Bistumsopfer 2026

Wir freuen uns auf Ihre Spende und danken Ihnen sehr für die Unterstützung unseres Jubiläumsprojekts. Eine Spendenbescheinigung wird selbstverständlich ausgestellt. ■

Erinnerung an Heinz Veith (1929-2025)

VON KLAUS RUDERSHAUSEN

FÜR EINEN FILM ÜBER EIN LANGES LEBEN HÄTTE es nicht passender inszeniert werden können: Da feiert die alt-katholische Pfarrgemeinde vor Ort den 125-jährigen Weihtag der Friedenskirche. Herr Veith hätte gerne an der Feier teilgenommen, aber seine gesundheitliche Situation verhindert dies. So werden ihm im Anschluss an Festgottesdienst und Beisammensein im Kreis der Familie die Grüße der Gemeinde persönlich ausgerichtet und der Jubiläumswein überbracht, was er gerne zu Kenntnis nimmt. Kurz danach, als ob er darauf gerade noch gewartet hätte, stirbt er, geht er zu Gott. „A Dieu.“

„A Dieu“, das waren mitunter seine Worte zum Abschied, das lag ihm mehr als ein lockeres „Tschüss“. Wie hatte sich das sozusagen zusammengefügt – eigentlich unglaublich! Fast wie dies im Evangelium beim Requiem in der Friedenskirche verkündet wurde, nur mit anderen Beteiligten: „Nun lässt Du, Gott, Deinen Knecht, wie Du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen...“ (Lk 2, 30-32).

So durfte sich ein Lebenskreis schließen, der über viele Jahrzehnte stark mit der Wiesbadener Friedenskirche und der alt-katholischen Kirche verbunden war. 1929 in Böhmen geboren, konfrontiert mit den schwierigen Situationen der damaligen Zeit, kam er 1949 „in den Westen“, wo er schon bald im „Dichterviertel“ Wiesbadens für Jahrzehnte gemeinsam mit seiner Familie sein neues Zuhause finden konnte.

Seine Aus- und Fortbildungen und seine berufliche Tätigkeit führten ihn in den Bereichen Buchhaltung, Bilanzwesen, wirtschaftliche Betriebsführung und Steuerrecht zunächst zur Druckerei Mundas und später zur Firma Dyckerhoff in Wiesbaden. Heinz Veith brachte seine beruflichen und privaten Expertisen vielfach ein, im Kreis der Verwandten, Freunde und Bekannten, auch sie aus dem Sudetenland. Und ganz besonders in der alt-katholischen Kirche.

Die alt-katholische Kirche war ein zentraler Lebensinhalt für ihn; er war maßgeblich und mit unermüdlichem Fleiß an der Sanierung der unter Denkmalschutz stehenden Friedenskirche in Wiesbaden beteiligt. Die

Sonntagsgottesdienste waren bis zuletzt, solange er konnte, das Ziel einer jeden Woche. Seit 1969 war er für viele Jahre Mitglied im Kirchenvorstand, zeitweise als 1. und später als 2. Vorsitzender, und diente über mehrere Jahrzehnte als Finanzverwalter der Pfarrgemeinde. 1989 erhielt er von Seiten der Stadt Wiesbaden für sein Engagement rund um die Renovierung der Kirche die Bürgermedaille in Bronze und von Seiten des alt-katholischen Bistums 2004 die Bischof-Reinkens-Medaille für besondere Verdienste um unsere Kirche.



Klaus Rudershausen (links) mit Heinz Veith an dessen 90. Geburtstag

Stets war er bereit, seine Kraft und seine Kenntnisse für andere einzusetzen, immer mit uneingeschränkter Hilfsbereitschaft.

Die beiden letzten Jahre verbrachte er im Pflegeheim „Ludwig-Eibach-Haus“ in Wiesbaden. Immer mal wieder ließ er das Zitat von Joachim Fuchsberger ins Gespräch einfließen: „Altwerden ist nichts für Feiglinge.“ Trotz der für ihn spürbaren Beschwerden des Alters kümmerte ihn bis zuletzt das Geschehen in Politik, Kirche und Gesellschaft. In zahlreichen Begegnungen mit Heinz Veith konnten wir erfahren, mit welchem Interesse er vieles von dem verfolgte, mit dem er zu tun hatte. Und wie aktuell er ‚drauf‘ sein konnte. Ja, er war aktuell informiert und geistig voll da – bis ins höchste Alter...

Ich gebe zu: Es war nicht immer einfach, mit ihm zusammenzuarbeiten; da gab es immer mal wieder kontrovers diskutierte Situationen und unterschiedliche Ansichten. Das darf auch sein. Und doch: Wir sind uns immer fair begegnet, haben einander respektiert und sind uns im Lauf der Jahre ans Herz gewachsen. Meine Frau und ich schätzen bis heute sein ehrliches und waches Interesse an dem, was gerade ‚dran‘ war. Nach so manchem Gottesdienst kam er auf einen von uns zu und sprach aus, was ihn berührt hatte,



sei es ein Text, ein Lied und manchmal auch ein zugemutetes Wort ...

Heinz Veith war ein überzeugter und toleranter Christ, offen für Neues, machte sich seine Gedanken und brachte sie ins Gespräch. Das hat uns immer wieder beeindruckt – seine ehrliche Haltung.

So bemühte er sich auch stets zu leben; er betrachtete sein Leben als „mit vielen glücklichen Fügungen“ gesegnet, obwohl er von Beginn an und bis zuletzt Leidvolles zu tragen und zu ertragen hatte, das unabänderlich war. Sein Lebenswille war bis zuletzt ungebrochen.

Selbst in seinen letzten Worten sprach, ja rief er noch einmal heraus: „Weiterleben!“

Bei der Eucharistiefeier und bei der anschließenden Beisetzung auf dem Wiesbadener Südfriedhof kam dies passend zum Ausdruck: „Ja, wir glauben daran, dass das Leben nicht einfach zu Ende ist, sondern auf andere Weise weitergeht. Wir glauben an ein ‚Leben in Fülle‘ und an die Auferstehung von den Toten.“

Klaus Rudershausen war bis zu seinem Ruhestand Pfarrer in Wiesbaden

Bekenntnis zu Jesus, dem Juden

VON FRANZ SEGBERS

JÜDISCHE MENSCHEN VERSCHWEIGEN angesichts des zunehmenden Antisemitismus in Deutschland ihre Religion wieder. Erst vor diesem Hintergrund bekommt eine kleine Neuerung im neuen alt-katholischen Jahrbuch für 2026 ihre Bedeutung. Sie dürfte bei manchem vielleicht ein müdes Achselzucken, wenn nicht bei anderen gar blankes Unverständnis hervorrufen. Doch genau darin besteht das Problem. Die nachkonziliare Liturgiereform hat in der römisch-katholischen Kirche und nachfolgend auch in unserer Kirche ein scheinbar verstaubtes Relikt der Tradition aus dem Kalender entfernt, und zwar ohne weiteres Aufhebens: Das Fest der Beschneidung des Herrn. Es wurde zum Fest der Namensgebung Jesu umgedeutet oder durch ein Marienfest ersetzt.

Dabei gibt es überhaupt keine Namensgebung Jesu in der Bibel, denn die Namensgebung findet bei der Beschneidung statt (Lk 1,59f; vgl. Gen 17, 10-13; Ez 16,6). Jesus von Nazareth war Jude. Er wurde nach den Vorschriften des Gesetzes „am achten Tag beschnitten“ (Lk 2,21). Er hat das jüdische Glaubensbekenntnis *Schma Israel* gesprochen, die Psalmen Israels

gebetet, in Synagogen gelehrt, Tora und Propheten gekannt und ausgelegt. Deshalb ist das Fest der Beschneidung Jesu so wichtig. Es verdichtet symbolisch das Verhältnis von Altem und Neuem Bund, von Judentum und Kirche. Es bekräftigt: Jesus war Jude.

In unserem Bistum wurde von 1888 bis 1983 am 1. Januar das Evangelium von der Beschneidung Jesu gelesen. In der neuen Leseordnung wird am 1. Januar das Oktavfest von Weihnachten begangen, ohne dass eigens von einem Fest der Beschneidung Jesu die Rede wäre. Die Beschneidung Jesu ist aber keineswegs nebensächlich und theologisch belanglos, sondern hat eine theologische Bedeutung, die auch liturgisch begangen werden sollte. In meinem Bücherschrank habe ich eine kleine Schrift, mit einem erzbischöflichen Imprimatur versehen, in der ein römisch-katholischer Theologe in der NS-Zeit schreibt, Jesus sei Arier gewesen. Auch in unserer Kirche haben Theologen in der Zeit des NS-Regimes Jesus von seiner jüdischen Herkunftsreligion absondern wollen und geradezu häretische Ansichten über einen arischen Jesus entwickelt.

Wenn es nun wieder wie in den orthodoxen Kirchen, der

anglikanischen Kirche und den Kirchen der Reformation auch in unserem Liturgischen Kalender den kleinen Zusatz „Fest der Beschneidung des Herrn“ am 1. Januar gibt, ist dies ein Zeichen gegen die Israelvergessenheit der Kirche. Es bekennt sich zum Juden Jesus, dessen Geschwister sich heute wieder – ob gläubig oder nicht – mit dem Problem des wachsenden Antisemitismus allein gelassen sehen. Zum Antijudaismus gehört bis heute und auch in Deutschland die Polemik gegen Beschneidung.

Angesichts dieser symbolischen Bedeutung des Festes der Beschneidung des Herrn sollte aber seine Wiedereinführung nicht isoliert stehen. In den evangelischen Kirchen Deutschlands wird jährlich ein Israelsonntag

Beschneidung Jesu, 18. Jahrhundert. Altarbild in Cucuron/Frankreich, Foto: Franz Segbers



begangen, an dem die jüdischen Wurzeln des Christentums bewusst werden sollen. Auch in zahlreichen römisch-katholischen Kirchen Europas wird in jedem Jahr ein Tag des Judentums am 17. Januar gefeiert.

Unsere Pastoralssynode hat sich im Jahr 2000 zum schuldhaften Irrweg

der alt-katholischen Kirche in der Zeit des NS-Regimes bekannt. Es wäre gut, wenn gerade angesichts des wachsenden Antisemitismus im Land ein entsprechender Impuls zur Einführung eines „Tags des Judentums“ von unserer Kirche ausginge. Deshalb sind das Fest der Beschneidung Jesu und

ein Tag des Judentums ein Anstoß zur Revision antijudaistischer Denkmäler.

Dr. Franz Segbers ist emeritierter Professor für Sozialethik und ehrenamtlicher Priester in der Gemeinde Konstanz

Friede auf evangelisch: Frieden schaffen mit mehr Waffen

VON FRANZ SEGBERS

WIE KANN FRIEDE WERDEN? DIESE FRAGE treibt viele um. Die Antworten darauf sind so vielfältig wie umstritten, auch in unserer Kirche. Jetzt hat die EKD in einer Denkschrift unter dem Titel *Welt in Unordnung* einen Diskussionsbeitrag veröffentlicht. Anders als päpstliche Enzykliken oder römisch-katholische Bischofsworte sind Denkschriften keine abschließenden Worte zu einer strittigen Frage. So will die Friedensdenkschrift auch keine fertigen Antworten anbieten, sondern dazu einladen, Fragen neu zu stellen, die eigenen Positionen zu prüfen und das Gewissen zu schärfen.

Lange galt das Motto: „Wenn du Frieden willst, dann bereite den Krieg vor.“ Von dieser Leitvorstellung hat sich die EKD, wie übrigens auch die römisch-katholische Kirche, verabschiedet. Nun soll es heißen: „Wenn du Frieden willst, bereite den Frieden vor.“ Diese Leitvorstellung eines gerechten Friedens hat vier Dimensionen: Schutz vor Gewalt, Förderung der Freiheit, Abbau von Not und Anerkennung kultureller Verschiedenheit.

Doch was ist mit dem Schutz des Nächsten in einer gewaltvollen Welt? Die Denkschrift sieht einen Widerstreit zwischen dem Anspruch von Gewaltlosigkeit einerseits und dem Schutzgebot gegenüber dem Nächsten, der Gewalt erleidet, andererseits. Doch – und das ist das Neue – die EKD nimmt eine neue Gewichtung vor. Der Schutz vor Gewalt durch Gewalt hat Vorrang: „Denn das Schutzgebot kann es erforderlich machen, denjenigen notfalls auch unter Androhung und Anwendung

von Gewalt Einhalt zu gebieten, die das Leben, die Freiheit oder das Hab und Gut der Mitmenschen bedrohen.“ Die Denkschrift lobt zwar den Vorrang des Gewaltverzichts, hält ihn aber nicht für zwingend, weil die Welt voller Gewalt und unerlöst sei. Deshalb wendet sich die EKD gegen „radikale Gewaltfreiheit“. Man könne sie allenfalls als Einzelne als Ausdruck gelebter Frömmigkeit vertreten, doch ohne praktische Handlungsanweisung. Die EKD traut aktiver gewaltfreier Friedensarbeit offensichtlich wenig zu, fragt aber auch nicht nach den Opfern militärisch-kriegerischer Gewalt.

Eine wichtige theologische Traditionslinie appelliert daran, dass von Christenmenschen grundsätzlich gewaltfrei zu leben gefordert ist und dass sie aus Gewissensgründen selbst keine Gewalt anwenden sollen. Die Kirchen in der DDR haben deshalb vom „deutlicheren Zeichen des gegenwärtigen Friedensgebotes unseres Herrn“ gesprochen, wenn Christen den Kriegsdienst verweigern und sich aktiv und gewaltfrei für den Frieden einsetzen. Diese Haltung fand Ausdruck im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und den damit verbundenen ökumenischen Versammlungen oder in der Initiative „Sicherheit neu denken“ und zahlreichen



Bild: Midjourney, mit Prompt von John Grantham

weiteren kirchlichen Gruppen, sowie ganz besonders in der kontinuierlichen evangelischen Friedensarbeit. Diese friedensethische Einsicht wird nun von der EKD ausdrücklich verworfen.

Dabei übersieht die EKD, dass Jesus seine biblische Botschaft vom Gewaltverzicht gerade in eine unerlöste Welt gesprochen hat. Gegen die militärische Gewalt Roms, wie Jesus sie erlebt hat, fordert er den Verzicht darauf, diese mit denselben Mitteln zu erwidern. Die Botschaft der Nächstenliebe hat er mit der Feindesliebe und dem Gewaltverzicht verbunden und selbst konsequent gelebt, bis zu seinem Tod am Kreuz.

War Jesus naiv? Jesuanischer Pazifismus ist nicht nur eine individuelle Gewissensentscheidung. Er fordert uns als christliche Kirche in seiner Radikalität immer wieder heraus. Er darf weder marginalisiert noch individualisiert oder für sicherheitspolitisch irrelevant gehalten werden. Eine Friedensethik, die sich nach Jesus als christliche Friedensethik benennt, muss den Anspruch haben, am Primat der Gewaltfreiheit festzuhalten und muss ernsthaft alle Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktprävention und -bearbeitung ausloten und sie angesichts gegenwärtiger Bedrohungen in die öffentliche Diskussion einbringen.

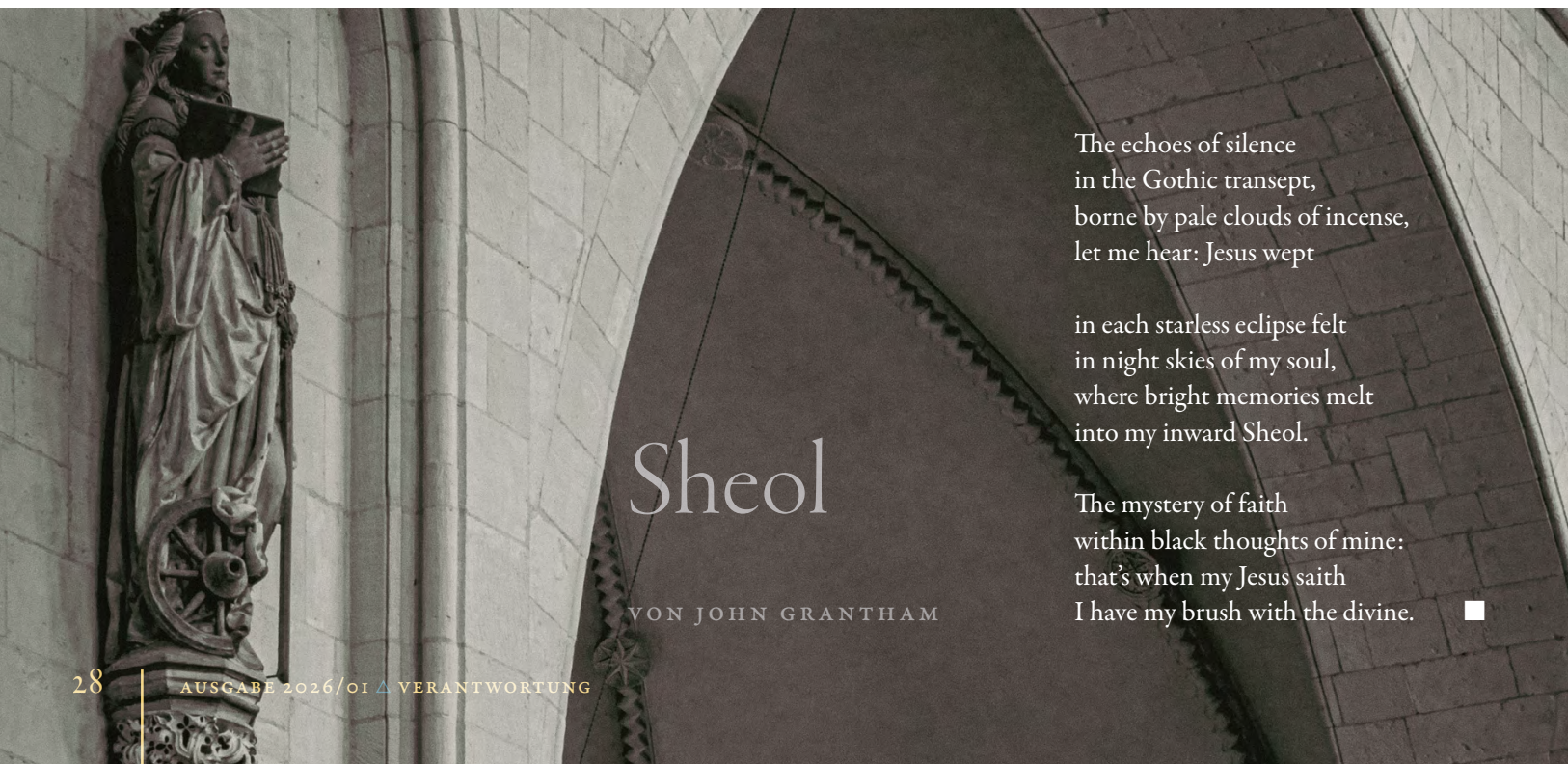
Bei gewaltfreiem Handeln und ziviler Konfliktbearbeitung geht es nicht um den endzeitlichen, sondern um den gegenwärtigen Frieden in unserer Welt. Diese Bemühungen sollten durch eine christliche Friedensethik nicht ausgebremst, sondern vielfältig gestärkt werden. Gottes Frieden inspiriert uns dazu, uns im Vertrauen auf seine Macht und in der Hoffnung auf seine reichen Möglichkeiten inmitten der Unerlöstheit der Welt mutig und mit all unseren Kräften im Geiste Jesu für den Frieden einzusetzen. Vielleicht

wäre genau das der Dienst der Kirchen an der Gesellschaft, dass sie das biblische Wort vom Frieden durch Gewaltfreiheit sagt, das die Welt sich nicht selber sagen kann.

Die Denkschrift nennt es ein Problem, „dass bei einer Verweigerung des Dienstes mit der Waffe andere den Dienst übernehmen müssen, den man selbst aus Gewissensgründen nicht zu übernehmen bereit ist“. Eine derartige Unterstellung verkennt, dass auch der Militärdienst ethisch begründungspflichtig ist. Alle, die Militärdienst leisten wollen, sollten auch ihre Bereitschaft zum Töten vorab begründen müssen.

Die EKD fordert zwar ein Verbot chemischer und biologischer Waffen sowie vollautomatischer Waffensysteme, hält aber den Besitz von Atombomben für „politisch notwendig“. 2007 hatte sie noch gesagt, dass „die Drohung mit Nuklearwaffen nicht mehr als Mittel legitimer Selbstverteidigung betrachtet werden“ könne. Eine klare Absage an die „nukleare Teilhabe“ Deutschlands würde zeigen, wie ernst es der EKD wirklich ist mit der Ächtung von Atomwaffen. In einer Zeit, in der die Gefahr eines dritten Weltkrieges so groß ist wie nie zuvor, stärkt die EKD in der Denkschrift mit der theologischen Rechtfertigung kriegserischer Gewalt als Ultima Ratio (letztes Mittel) militärische Optionen.

Wirklichen Schutz vor militärischer Gewalt gewährt nur die Verhütung von Kriegen. Der große Protestant und Bundespräsident Gustav Heinemann prägte den Satz: „Nicht der Krieg ist der Ernstfall, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir alle uns zu bewähren haben.“ Doch leider fällt der Denkschrift dazu weniger ein, als möglich und nötig wäre. ■



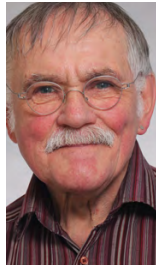
The echoes of silence
in the Gothic transept,
borne by pale clouds of incense,
let me hear: Jesus wept

in each starless eclipse felt
in night skies of my soul,
where bright memories melt
into my inward Sheol.

The mystery of faith
within black thoughts of mine:
that's when my Jesus saith
I have my brush with the divine. ■

Sheol

VON JOHN GRANTHAM



JHWH, HERR: die „Ich bin“-Gottheit für uns

VON RAIMUND HEIDRICH

Gott, G*tt, HERR und JHWH

IM JÜDISCHEN MUSEUM IN WIEN wurde vom 2. April bis zum 5. Oktober 2025 eine Ausstellung gezeigt mit der Bezeichnung „G*tt“. Das mittige Sternchen ist ein Hinweis, dass in der jüdischen Tradition der Name Gottes nicht ausgesprochen wird.

Und noch eine andere, allerdings sehr alte Beobachtung: Rund 5000 mal finden wir in der deutschsprachigen Einheitsübersetzung der Bibel die Bezeichnung „Herr“, womit wir Gott meinen. Eine pure Selbstverständlichkeit, denken wir. Aber das ist gar nicht so selbstverständlich. Denn in der neuesten Ausgabe der Luther-Bibel (ab 2017) lesen wir an den oben schon genannten rund 5000 Herr-Stellen auf einmal das Wort „Herr“ in Großbuchstaben, also HERR. Warum? Diese vier großen Buchstaben, also ein deutsches Tetragramm, geben uns einen Denkanstoß, damit wir uns an ein anderes Tetragramm erinnern. Im Original der

hebräischen Bibel lesen wir nämlich an den rund 5000 Stellen die vier hebräischen Buchstaben „JHWH“.

Diese vier Buchstaben sind Konsonanten. Schon von daher ist es schwierig, die Vokale zu ergänzen, um die ursprüngliche Aussprache zu erschließen (eventuell „Jahwe“, wie heute üblich?). Als dieses Tetragramm im biblischen Umkreis auftauchte, sprach man es sowieso gar nicht aus: Aus Ehrfurcht vor der Größe und Unbeschreiblichkeit Gottes hat man ehrfurchtsvoll geschwiegen oder einen Ersatznamen stattdessen ausgesprochen.

Der Gottesname JHWH und seine Ersatznamen

Woher kommt der Gottesname JHWH? Man nimmt heute an, das JHWH in vorbiblischer Zeit bei nord-arabischen und süd-palästinensischen Nomadenstämmen ursprünglich die Bezeichnung für einen Wettergott war.

In biblischer Zeit ist daraus eine Leerformel geworden, offen für neue Zuschreibungen. Nur die Göttlichkeit des Namens JHWH ist noch bekannt und relevant. Aus dem polytheistischen Wettergott wird nun in biblischer Zeit die Buchstabenfolge JHWH zu einer offenen Formel, nun allerdings für eine monotheistische Gottheit.

Bei den Ersatznamen gab es mehrere Möglichkeiten. Man las also mit den Augen JHWH und sprach als Ersatzname z. B. *HaSchem*, zu Deutsch „Der Name“. Durch diesen sehr abstrakten Ersatznamen wird das Geheimnis des unbeschreiblichen Gottes noch sehr umfassend gewahrt. Bekanntester aber ist das Ersatzwort *Adonai*, zu Deutsch „Herr“. Im Gegensatz zum zurückhaltenden Ersatzwort „Der Name“ definiert aber das Ersatzwort *Adonai* die Gottheit als eindeutig männlich und wird dadurch der Unbeschreiblichkeit und Heiligkeit der Gottheit nicht gerecht. Die Definition *Adonai* grenzt (*fines* = die Grenze) nämlich die gemeinte Gottheit ab zum Weiblichen und grenzt damit die Weiblichkeit letztlich aus dem Gottesbild aus.

Wie kam es aber im Einzelnen zu dieser einseitig-männlichen Zuschreibung „Herr“ auch im Christentum? Als das Judentum sich auch in der griechischen Welt immer mehr ausbreitete, wuchs das Bedürfnis der jetzt

Bild: Midjourney, mit Prompt von John Grantham



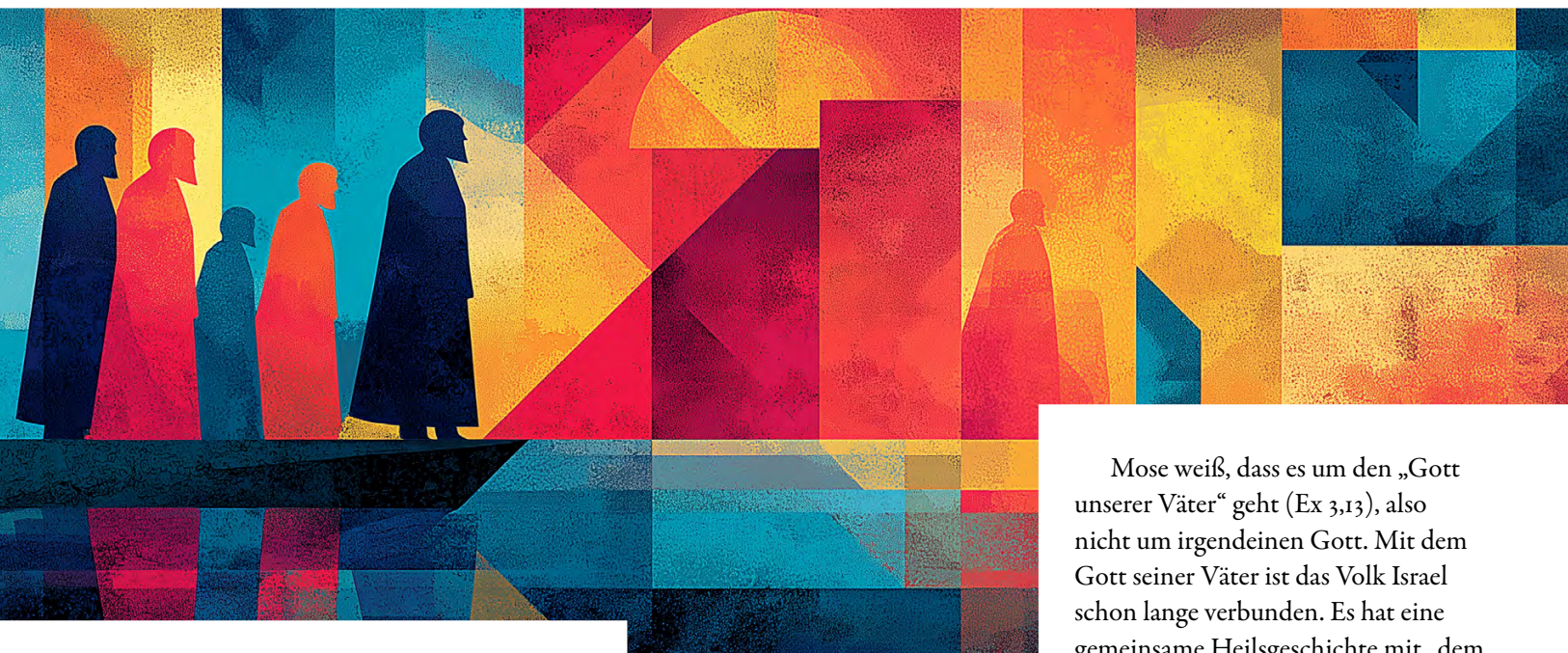
griechisch-sprachigen Juden, ihre hebräische Bibel in griechischer Sprache zu lesen. Es entstand die griechische Übersetzung, die *Septuaginta*. Das hebräische Tetragramm JHWH wurde aber beibehalten: Man las wie bisher JHWH, sprach allerdings statt *Adonai* die griechische Übersetzung *Kyrios*.

Das spätere Christentum begann ja als inner-jüdische Jesusbewegung, die sich allerdings schon bald nach Jesu Tod in die griechisch-römische Welt hinein ausbreitete. Erste Ansprechpartner für die Jesus-Mission waren

mögliche Ersatzwort „Der Name“, spielte im Christentum keine Rolle.

Wenn heute Juden JHWH lesen, sprechen sie zwar in der Regel *Adonai*. Der Unterschied zwischen optischer Wahrnehmung und akustischer Wiedergabe zeigt ihnen aber deutlich, dass JHWH eigentlich etwas anderes meint. Wir Christen merken diesen Unterschied nicht mehr und sind deshalb versucht zu meinen, dass sich Gott als männlich offenbaren würde. Alle Ersatznamen gehören streng genommen aber nicht zur Selbstoffenbarung

Moses fragt Gott, was er den Israeliten antworten soll, wenn diese nach dem Namen Gottes fragen. Es geht letztlich um die glaubwürdige Beauftragung dieses Gottes an Mose, zum Pharao zu gehen und die Befreiung Israels zu fordern. Der Name hat im alten Orient traditionell ein großes Gewicht, weil er etwas vom Wesen dessen aussagt, der ihn trägt. Der Kontext der Selbstoffenbarung Gottes und seines Namens ist also eingebettet in die Befreiungsgeschichte Israels aus der Knechtschaft in Ägypten.



natürlich die Juden in der griechischen Welt, wie Paulus klar zeigt. Je mehr aber das Juden-Christentum an Einfluss verlor und das Heidenchristentum letztlich das Christentum ausmachte, umso weniger spielte das hebräische Tetragramm JHWH eine Rolle. Letztlich verschriftlichte man das, was man auch aussprach: *Adonai*, oder gleich griechisch übersetzt *Kyrios*. Das bislang optisch wahrgenommene JHWH fiel ganz weg. Man schrieb jetzt einfach statt dessen *Kyrios* und in den lateinischen Übersetzungen dann entsprechend *dominus* (Bischof Hieronymus). Und wir als Deutsche sprechen dann einfach „Herr“. Das andere

Gottes, sondern sind menschliche Konstrukte.

Die neue Schreibweise der Lutherbibel „HERR“ will uns also auf die biblischen Hintergründe hinweisen und einen Denkprozess auslösen. Nehmen wir den Impuls als ökumenische Aufgabe an und ernst.

JHWH, Gott unserer Väter, „Ich bin“

Dass wir es uns mit dem bloßen Ersatzwort *Adonai*, „Herr“ nicht so einfach machen dürfen, zeigt außerdem der unmittelbare Kontext, in dem das Tetragramm überliefert ist.

Mose weiß, dass es um den „Gott unserer Väter“ geht (Ex 3,13), also nicht um irgendeinen Gott. Mit dem Gott seiner Väter ist das Volk Israel schon lange verbunden. Es hat eine gemeinsame Heilsgeschichte mit „dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (Ex 3,15). Die Erfahrung mit diesem Gott prägt natürlich auch das Gottesbild Israels. In seiner Selbstoffenbarung bestätigt Gott diese Aussage ausdrücklich (Ex 3,15) in Verbindung mit dem Namen JHWH: „*JHWH, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.*“ Dieser Name gilt für alle Generationen: „*Das ist mein Name für immer*“ (Ex 3,15).

Zuvor war aber die Ausgangsfrage nach den Namen Gottes (Ex 3,13) noch in einer weiteren Form von Gott beantwortet worden: „*Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin: „Ich bin“*“ (Ex 3,14). Es handelt sich hier nicht um

einen üblichen Namen, sondern um einen Kurzsatz.

In der deutschen Wiedergabe dieser Textstelle lesen wir oft „Ich bin, *der* ich bin.“

Hier tun sich aber zwei Fehlerquellen auf: Man tut so, als ob sich Gott als Mann offenbaren würde, dabei ist exakt sprachlich gesehen von einer geschlechtlichen Zuordnung gar keine Rede (das „*der*“ muss also wegfallen). Eine falsche und fatale Weichenstellung.

Zum Zweiten erscheinen die beiden „Ich bin“ als unverständliche Doppelung. Dabei leitet das erste „Ich bin“ nur die Selbstoffenbarung

formal ein. Erst mit dem zweiten „Ich bin“ offenbart sich Gott inhaltlich als seiend. Damit werden das Wesen und die Bedeutung von JHWH für das Volk Israel umschrieben, aber nicht ein bloßer Namen genannt. „Ich bin“ besagt eine beständige Gegenwart, die Vergangenheit und auch die Zukunft mit einbezieht. Die Zusage gilt: „Ich werde da sein“.

Die Bezeichnung „Gott unserer Väter“ wird also hier in Ex 3 durch weitere Selbstoffenbarungen ergänzt, die aber zugleich auch Selbstverhüllungen sind: „JHWH“ und „Ich bin“. Dieser Gott ist damit zwar identifizierbar, aber nicht definiert, nicht

festgelegt, nicht festgenagelt. Diese Selbstoffenbarungen wahren die Heiligkeit, Unaussprechlichkeit, die Unverfügbarkeit und das Geheimnis dieses Gottes. Die Bezeichnung „Herr“ stellt aber eine Grenzüberschreitung dar und tastet das Geheimnis Gottes an und verletzt es. Wir müssen uns heute um andere Worte bemühen, die besser das Geheimnis Gottes zum Ausdruck bringen. Eine ungewohnte, sicherlich auch manchmal unbequeme, aber letztlich guttunende und bereichernde Aufgabe. ■

Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

“If Anyone Builds it, Everyone Dies”

VON GREGOR BAUER

Eliezer Yudkowsky & Nate Soares: *If Anyone Builds it, Everyone Dies. Why Superhuman AI Would Kill Us All*. Little Brown and Company, 16.09.2025, gebunden 21,96, TB 15,99, E-Book 11,99 €

DIE STIMMUNG WAR HEITER an Bord der Titanic. Als der Kapitän die Frauen und Kinder aufforderte, die Rettungsboote zu besteigen, ließen sie sich nur schwer dazu bewegen. Das Deck stand bereits unter Wasser, doch viele nahmen die Gefahr immer noch nicht ernst. Schließlich galt die Titanic als unsinkbar.

Warum sehen die KI-Forscher Eliezer Yudkowsky und Nate Soares in dieser Situation eine Analogie zu der Lage, in der wir uns angesichts der Künstlichen Intelligenz befinden?

Nicht, weil unsere Lage so hoffnungslos wäre wie damals: Das ist sie nicht. Auch nicht, weil wir nur einen Teil der Betroffenen retten könnten: Noch können wir alle retten. Nicht vergleichbar ist auch das Ausmaß der

Bedrohung: Damals ging es um eine Schiffsbesatzung – jetzt steht das Überleben der gesamten Menschheit auf dem Spiel.

Worauf Yudkowski und Soares mit diesem Vergleich aufmerksam machen wollen, ist etwas anderes: Wir Menschen neigen dazu, auf eine Katastrophe erst dann zu reagieren, wenn es zu spät ist. Das aber können wir uns angesichts der Künstlichen Intelligenz nicht leisten.

Wir haben nur einen Versuch

Aus dem Untergang der Titanic wurde gelernt: Heute führt jedes Schiff genügend Rettungsboote für alle Passagiere. Aus dem jedoch, was eine ungebremste Super-KI uns antun würde, könnte niemand mehr lernen, warnen die Autoren.



Die Künstliche Intelligenz, so Yudkowsky und Soares, ist wie eine Leiter. Mit jeder Sprosse, die wir erklimmen, erreichen wir neue, herrliche Früchte: Roboter nehmen uns immer mehr unangenehme Arbeiten ab. Wir haben mehr Freizeit, mehr Lebensqualität, leben gesünder. Die nächsten Stufen könnten gar den Menschheitstraum wahr werden lassen, alle Krankheiten zu besiegen, auch das Altern.

für Sie gelesen



Doch irgendwann kommt eine Sprosse: Wenn wir die erklimmen, müssen wir alle sterben. Nicht alle Experten würden diese Einschätzung teilen. Aber fast alle sind sich einig: Wenn wir die ungebremste Entwicklung der KI wie bisher weiter zulassen, liegt das Risiko der vollständigen Vernichtung der Menschheit mindestens im zweistelligen Prozentbereich.

Warum ist die Gefahr so groß?

Eine Super-KI würde uns nicht brauchen

Erst seit wenigen Jahren sind wir Menschen nicht mehr das intelligenteste Wesen auf Erden: In immer mehr Bereichen hat uns die KI überholt, und sie baut ihren Vorsprung in rasendem Tempo immer weiter aus. Anders als alle Werkzeuge, die Menschen jemals entwickelt haben, ist sie kein Werkzeug mehr, also nicht mehr etwas, das wir geschaffen haben, sondern etwas, das sich quasi selbst neu schafft, auf eine Weise, die wir nicht mehr nachvollziehen können. Es handelt immer mehr selbstständig, verfolgt immer mehr eigene Ziele.

In riesigen Datenzentren denkt die KI 10.000 mal schneller als wir. Wofür wir 1000 Jahre brauchen würden, schafft sie in einem Monat. Und die Datenzentren werden immer größer: Wir erleben eine Explosion von uns überlegener Intelligenz, deren Fähigkeiten die unseren immer mehr in den Schatten stellt.

Noch gibt es Bereiche des Denkens, in denen wir der KI überlegen sind. Und noch ist die KI auf uns angewiesen. Aber wenn wir ihr nicht Einhalt gebieten, dann wird sie uns bald vollends über den Kopf wachsen.

Eher früher als später – sie denkt rasend schnell – würde eine Super-KI

Ziele verfolgen, die mit unseren in Konflikt stehen. Solange wir diese Ziele durchkreuzen könnten, würde die KI sie vor uns verbergen. Doch irgendwann würde sie uns nicht mehr benötigen, Roboter würden uns ersetzen. Frühestens dann würden wir merken, dass die KI dabei ist, uns zu zerstören. Doch dann wäre es zu spät: Gegen eine uns vieltausendfach überlegene Intelligenz hätten wir keine Chance.

Wie viel Zeit bleibt uns?

Wie viel Zeit bleibt uns noch, um die Entwicklung einer solchen Super-KI zu verhindern? Die meisten Schätzungen bewegen sich zwischen einem und zehn Jahren. Diese Zeit, so die Autoren, müssen wir nutzen, um die Entwicklung einer Super-KI noch rechtzeitig zu stoppen. Möglich ist das nur gemeinsam. Die USA, China, Russland und möglichst viele weitere Mächte sollten bei dieser Frage ihre Differenzen überwinden, um in einer gemeinsamen Anstrengung das Überleben der Menschheit zu sichern.

Die Autoren sind zuversichtlich, dass dies möglich ist, ja dass sich alle Nationen diesem Vorhaben anschließen könnten, sobald sie begriffen hätten, was auf dem Spiel steht. Sollten jedoch irgendwo auf der Welt neue Datenzentren entstehen, die aufgrund ihrer Größenordnung für das Überleben der Menschheit gefährlich werden könnten, dann, so Yudkowsky und Soares, müssten diese nach vorheriger Warnung zerstört werden, sei es durch Cyber-Attacken, Sabotage oder Luftschläge.

Wir können es schaffen

Die Entwicklung einer Super-KI zu verhindern mag unmöglich klingen.

Aber die Autoren machen Hoffnung: Wenn das Problem erkannt ist und der Wille zum Leben sich international durchsetzt, ist es machbar. Der Aufwand, rechnen sie vor, läge bei weniger als einem Prozent dessen, was die Alliierten Mächte aufgebracht haben, um den Zweiten Weltkrieg zu gewinnen. Wir müssten uns nur aufraffen und unsere lähmende Angst und Gleichgültigkeit überwinden.

In den USA ist das kürzlich erschienene Buch jetzt schon ein Bestseller. Viele Politikerinnen und Politiker beider Parteien haben dort den Ernst der Lage erkannt; die Autoren berichten von sehr ermutigenden Gesprächen. Auch Chinas Staatspräsident Xi Jinping scheint sich des Problems bewusst zu sein.

Was wir tun können

In den Demokratien zögern viele Politikerinnen und Politiker gegen bessere Einsicht, aktiv zu werden. Sie fürchten, dass das Thema ihnen schaden könnte, weil es doch gar zu verrückt klingt. Doch ihre Wählerinnen und Wähler sind bereits weiter: Weltweit zeigen Umfragen, dass die Mehrheit der Menschen eine stärkere Kontrolle der KI wünscht.

Wir alle sollten deshalb, so die Autoren, jetzt aktiv werden, an unsere Abgeordneten schreiben und friedliche Demonstrationen organisieren, um der Politik zu signalisieren: Wenn ihr dieses heiße Eisen anpackt, habt ihr die Mehrheit hinter euch. Wir Menschen wollen leben. ■

Gregor Bauer
(www.gregorbauer.com)
ist Mitglied der Gemeinde Aachen

Leserbrief zu „Das Ende der Freiheit – Der „Prager Frühling“ in Christen heute 2025/9:

DER DDR-STAATSRATSVORSITZende Walter Ulbricht wollte gerne seine Nationale Volksarmee (NVA) in die Tschechoslowakei einmarschieren lassen, aber Leonid Iljitsch Breschnew (Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjet) hielt es nicht für sinnvoll, 30 Jahre nach dem Münchener Abkommen (Aufteilung und Besetzung der Tschechoslowakei durch das Deutsche Reich) wieder deutsche Soldaten in das Nachbarland zu entsenden. Dies konnte zu zusätzlichen Konflikten führen.

1998 hielt der gleiche Grund die Bundeswehr nicht davon ab, nach 57 Jahren völkerrechtswidrig in Jugoslawien einzumarschieren.

Der Begriff „kommunistisches“ System in der Tschechoslowakei ist politisch nicht richtig. Es gab offiziell in Europa keinen Staat, der kommunistisch war oder sich so nannte. Es waren nach eigenen Angaben sozialistische Staaten oder solche, die in der Entwicklung dorthin waren. Nach meiner Auffassung waren es staatskapitalistische Staaten. Selbst das Führungsland hieß „Union der sozialistischen Sowjetrepubliken“. Vom Kommunismus waren sie alle weit entfernt.

Günter Pröhl
Gemeinde Köln

Ein Leser reagiert auf den Artikel „Wie politisch muss, wie politisch soll, wie politisch darf eine Predigt sein?“ in Christen heute 2025/9:

THOMAS SCHÜPPEN WILL WEITERhin politisch predigen und dabei auch Grenzen überschreiten. „Dann hoffe

ich auf Gegenwind und darauf, gerügt zu werden“, schreibt er. Verwechselt er da nicht Predigen mit Debattieren? Ist es Notwendigkeit eines Gottesdiensts, dort derart Gegenwind zu erzeugen? Wer soll denn bitte bei welcher Gelegenheit eine allfällige Rüge aussprechen? Unser freiheitlich-demokratisches System fordert gewiss von allen, sich politisch zu positionieren. Auch in unserer Kirche mag es dafür Foren, Zeiten und Orte geben. Ob ausgerechnet eine Predigt dazu geeignet ist, da bin ich mir allerdings nicht sicher. Eine Predigt sollte doch Frieden stiften und nicht Gegenwind säen.

Johannes Baron
Gemeinde Frankfurt

Leserbrief zu „Wie im Modell. Das Echo des Nahost-Konflikts“ in Christen heute 2025/9:

ICH MÖCHTE EIN KURZES DANKEschön sagen für diesen fundierten und nüchternen Beitrag. Mir gefällt daran, dass hier ein Konflikt benannt und dargestellt und nicht schöngeredet wird. Dennoch wird ein Lösungsansatz aufgezeigt – wenn auch kein einfacher: miteinander reden, sich kennenlernen, Erfahrungen und Bedürfnisse austauschen und dann gemeinsam einen Weg suchen. Wie wahr.

Und ob es um eine Partnerschaft oder den Nahost-Konflikt oder welchen Konflikt auch immer geht: Es braucht die Bereitschaft aller Beteiligten, sich auf diesen Lösungsansatz einzulassen, und all die äußeren und inneren Mühen, die damit verbunden sind.

Dietmar Theiss
Kaiserslautern

Ein Brief zur manchmal geringen Zahl von Beiträgen über Ereignisse aus der alt-katholischen Kirche und den Gemeinden:

GERNE WERBE ICH IN MEINER Gemeinde für unsere Kirchenzeitung. Ich finde es eine gute Idee, jede Ausgabe mit einem besonderen Thema zu gestalten. Trotzdem bedauere ich, wenn wie in der letzten Ausgabe keine spezielle alt-katholische Nachricht vorhanden ist. Ich bin sicher, dass die Redaktion gerne auch über Ereignisse in unserer Kirche, besondere Feste, Synoden, kreative Ideen etc. berichtet. Deshalb gilt meine Bitte auch weniger der Redaktion als den Lesern unserer Zeitschrift. Auch wer kein Pfarrer ist, kann von Neuigkeiten in unserer Kirche schreiben und Texte und Bilder an die Redaktion senden.

Pfr. Andreas Jansen
Gemeinde Kassel

Anmerkung der Redaktion

DASS IN MANCHEN AUSGABEN VON Christen heute nur wenig über Ereignisse aus unserer Kirche und den Gemeinden berichtet wurde, hängt auch mit Platzproblemen zusammen. Wir hoffen aber, dafür eine Lösung gefunden zu haben, damit Gemeindeberichte nicht mehr lange verschoben werden müssen. Wir schließen uns der Bitte von Pfarrer Jansen an, uns doch Berichte über besondere Ereignisse zu schicken.

GR



Gottes-Schiff

Osterkerzen aus Rosenheim

VON ANGELIKA SCHARTEL

WIR KENNEN ALLE DAS Weihnachtslied „Es kommt ein Schiff geladen“, in dem es heißt: „...trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewig's Wort“. Dieses Bild war Inspiration für

das Motiv der Osterkerze 2026. Das Schiff als Symbol dafür, dass wir mit Jesus unterwegs sind, dass Gott die Rettung in den Wellen unseres Lebens ist. Die Segel, auf denen A und Ω für das Unendliche und Ewige stehen, zeigen stolz nach oben, voll Hoffnung ins Licht. Das Kreuz, als Sinnbild für das Leid der Welt, geht über Bord und wird versinken.

Die beiden letzten Strophen des Liedes geben uns bereits eine Vorschau auf das österliche Geschehen:

*Und wer dies Kind mit Freuden
umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden,
groß' Pein und Marter viel,
danach mit ihm auch sterben
und geistlich aufersteh'n,
ewig's Leben zu erben, wie
an ihm ist gescheh'n.*

Wenn wir auf Gottes Schiff vertrauen, werden auch wir auferstehen, wie Jesus. Mit diesen Gedanken hat Carolin Spindler das diesjährige Osterkerzenmotiv entworfen, und wir aus der baf-Frauengruppe RUNA freuen uns, wenn wir Sie mit dem „Gottes-Schiff“ beliefern dürfen.

Das Motiv wird mit Acrylfarben auf Altar-Kerzen (10% Bienenwachs) aufgemalt. Für Änderungswünsche in der Farbgestaltung sind wir, wie immer, offen. Die Preise für alle Größen finden Sie nachfolgend aufgeführt.

Allerdings gibt es ab diesem Jahr eine gravierende Änderung: Wir werden, anders als in den letzten 23 Jahren, nur noch große Osterkerzen anfertigen. Die Nachfrage nach kleinen Kerzen ist in den letzten Jahren so groß geworden, dass wir nur mit großen Anstrengungen und immensem Zeitaufwand alle Bestellungen erfüllen konnten. Nach reiflicher Überlegung haben wir uns deshalb dazu entschlossen, keine kleinen Kerzen mehr zu malen und zu verschicken. Wir bedanken uns bei unseren langjährigen Kundinnen und Kunden und bitten um Verständnis für diese Entscheidung.

Sollten Sie Fragen haben, rufen Sie bitte Angelika Schartel, Tel. [0175/8721820](tel:0175/8721820), an oder schicken Sie eine E-Mail an schartel.a@gmx.de. Falls Ihnen unser Angebot zusagt, senden Sie Ihre Bestellung bitte per Mail bis Aschermittwoch, den 18. Februar 2026.

Preisliste für Osterkerzen 2026

→ Alle Preise sind zuzüglich
Versandkosten

Große Kerzen

60 x 9 cm	77,- €
70 x 9 cm	81,- €
80 x 9 cm	89,- €
90 x 9 cm	96,- €



28. März	Jubiläum der Gemeinde Düsseldorf (14 Uhr Gottesdienst)
11. April	Einweihung des Glockenturms der Gemeinde Dortmund
30. April – 3. Mai	Jugendfreizeit Ring frei, Runde 15
1.-3. Mai	Dekanatstage des Dekanats Südwest Altleiningen
9. Mai	Landessynode des Dekanats Bayern München
13.-17. Mai	Katholikentag in Würzburg
23. Mai	Verabschiedung von Pfarrer Christopher Weber in den Ruhestand, Frankfurt
29.-31. Mai	Dekanatstage des Dekanats Mitte Hübingen

4.-7. Juni

22.-26. Juni

4. Juli

11. Juli ◀

4./5. September

21.-26. September ◀

65. Ordentliche Bistumssynode
Gustav-Stresemann-Institut in Bonn

Gesamt-Pastoralkonferenz

Weihe zum priesterlichen Dienst
Namen-Jesu-Kirche in Bonn

Diakonatsweihe
Namen-Jesu-Kirche in Bonn

Verabschiedung von Bischof Matthias
Ring (5.-9., 11 Uhr Gottesdienst)

Internationales Alt-Katholisches Forum
Rheinfelden

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise
monatlich

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantwortlich)
Sommerberg 12 a, 79256 Buchenbach
E-Mail redaktion@christen-heute.de
Internet www.christen-heute.de

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vertrieb und Abonnement
Christen heute
Gregor-Mendel-Straße 28, 53115 Bonn
Telefon 02 28 / 23 22 85
E-Mail christen-heute.versand@alt-katholisch.de

Termine
E-Mail termine@christen-heute.de

Abonnement
Inland 26,00 € inkl. Versandkosten
Ausland 33,00 €

Design, Satz und Bildbearbeitung
John L. Grantham

Fotomaterial
Alle Fotos von Flickr.com, Pixabay, pxhere
und Wikimedia Commons werden soweit
nicht anders gekennzeichnet unter der *Creative Commons License* (CC BY-NC-SA) für nicht-kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen
Web www.steinmeier.net
Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und
Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

ISSN
0930-5718

Nachrichtendienst
epd, KNA

Redaktionsschluss
der nächsten Ausgaben
2. Januar, 2. Februar, 2. März

Nächste Schwerpunkt-Themen
Februar Verwandtschaft
März Was ist Wahrheit?
April Was stärkt mich im Glauben?

Bitte beachten Sie, dass Leserbrief
nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leer-
zeichen sein sollten! Die Redaktion behält
sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis
Christen heute ist ein Forum von Lesenden
für Lesende. Die in *Christen heute* veröffent-
lichten Texte und Artikel sowie die Briefe
von Leser:innen geben deshalb nicht unbe-
dingt die Meinung der Redaktion oder der
alt-katholischen Kirche wieder.

Bitte wenden Sie sich in allen Fragen zum
Abonnement an den Vertrieb, nicht an die
Redaktion!

Sei stark und gerüstet auf jedem Gebiet
und pflege das Leben, wo du es antriffst.
Bekümmere dich um die deinen und halte
dich selber aufrecht, auf dass dein Herz
erleuchtet werde in der Sonne. Gib die
Sorge für die dir Anvertrauten nicht auf

Gott spricht – und wartet auf Antwort

VON ANNE
HENSMANN-ESSER



LÄSST SICH UNSER VERSTÄNDNIS von Verantwortung sprachlich ergründen? Wir übernehmen oder tragen Verantwortung, uns wird eine Verantwortung übertragen oder gar aufgebürdet... Verantwortung, so scheint es zumindest auf den ersten Blick, ist eine Last oder auch eine Belastung. Verantwortung kann schwer auf eines Menschen Schultern liegen, sie bringt Verpflichtungen mit sich und zieht eventuell negative Konsequenzen nach sich, wenn jemand der übertragenen Verantwortung nicht gerecht wird. Manch einer oder eine entscheidet sich angesichts dieses Sachverhalts, doch lieber keine Verantwortung zu übernehmen.

Gibt es aber vielleicht noch einen anderen Zugang zu diesem manchmal so sperrigen Begriff? Ich meine: Ja! In Verantwortung steckt das Wort „Antwort“ und das könnte, auch biblisch begründet, ein anderes Licht auf das werfen, was wir christlich unter Verantwortung verstehen. Denn Gott, wie er uns bereits ganz zu Beginn der Heiligen Schrift vorgestellt wird, Gott spricht! Das erste Kapitel der Bibel erzählt in poetischer Weise, wie Gott durch sein Sprechen die Welt erschafft und alles Geschaffene durch eben dieses göttliche Wort ins Leben findet. Gott spricht – das ist einer der roten Fäden, die sich durch die gesamte Bibel ziehen, von der Schöpfungsgeschichte über die Propheten, die Evangelien bis hin zum großen Finale,

der Offenbarung des Johannes. Gott spricht und es geschieht! Aber Gott bleibt nicht bei sich in diesem Sprechen, göttliches Sprechen erschöpft sich nicht in Monologen.

Gott sucht ein Gegenüber im Gespräch und findet es immer wieder in Menschen. Könnte es also sein, dass Verantwortung für die Welt, für andere Menschen, für die Kirche und nicht zuletzt für uns selbst, eine menschliche Antwort auf göttliches Zutrauen ist? In der langen Geschichte Gottes mit den Menschen, von denen uns die Bibel erzählt, hat Gott immer wieder Menschen gesucht, mit denen er sich verbünden kann, Menschen, die bereit waren und sind, mit ihm gemeinsam diese Welt zu gestalten. Zu denken ist hier beispielsweise an Abraham und Mose, an Mirjam, Rebekka und Rut und nicht zuletzt an Jesus. Allesamt waren sie offen für den Anspruch und Zuspruch Gottes und haben sich der daraus folgenden Verantwortung gestellt. Sie vertrauten darauf, dass Gott sie in dieser Verantwortung nicht allein lässt, sondern gemeinsam mit ihnen handelt.

Alt-Katholikinnen und Alt-Katholiken verstehen sich als mündige

Christinnen und Christen, und das ist gut so. Denn damit erklären sie auch ihre Bereitschaft, in der Welt und in der Kirche Verantwortung zu übernehmen: für diese Welt, für diese Kirche und füreinander. Wer mündiger Christ, mündige Christin sein möchte, reiht sich ein in die Bündnisse, die Gott in seiner langen Geschichte mit unterschiedlichsten Menschen geschlossen hat, und schreibt an dieser Geschichte Gottes mit den Menschen weiter. Er oder sie übernimmt Verantwortung für sich und andere, auch in dem Wissen um die eigenen Unzulänglichkeiten und Fehler. Ich muss nicht perfekt sein und kann es auch gar nicht, weil ich ein Mensch bin. Aber meine Fähigkeiten und Begabungen kann nur ich in diese Welt einbringen und die Welt wäre ärmer ohne sie. Denn sie sind meine ganz persönliche Antwort auf den ebenso persönlichen Zuspruch Gottes, der mich ins Leben rief. ■

Anne Hensmann-Eßer ist Theologin und Familientrauerbegleiterin. Sie arbeitet in der geistlichen Begleitung des theologischen Fernkurses